GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Zukunftsentwürfe weiblicher Emanzipation bei Louise Otto-Peters und August Bebel

Schötz, Susanne

2022

https://doi.org/10.25595/2379

Veröffentlichungsversion / published version
Sammelbandbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schötz, Susanne: *Zukunftsentwürfe weiblicher Emanzipation bei Louise Otto-Peters und August Bebel*, in: Schötz, Susanne; Rellecke, Werner; Alexandra-Kathrin, Stanislaw-Kemenah (Hrsg.): Frauen in Sachsen. Politische Partizipation in Geschichte und Gegenwart (Dresden: Sächsische Landeszentrale für politische Bildung, 2022), 27-66. DOI: https://doi.org/10.25595/2379.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

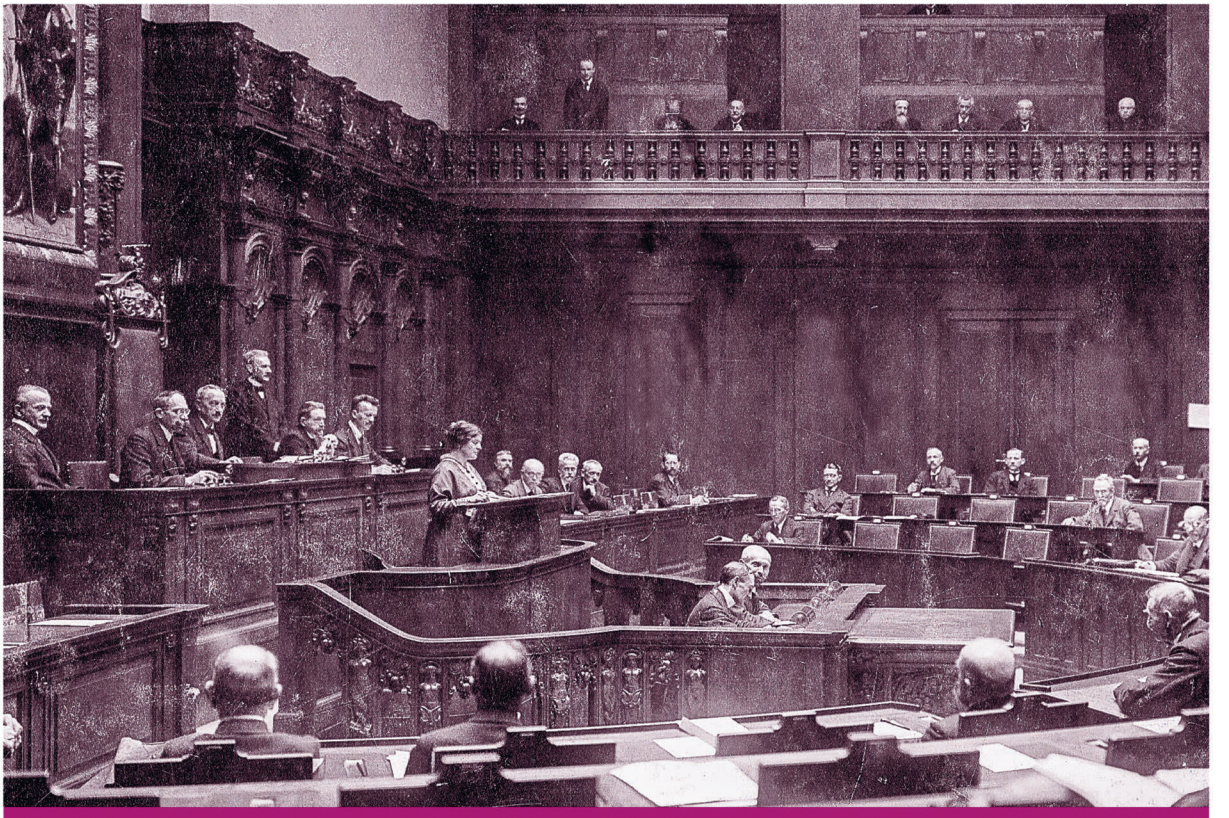
This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN



Werner Rellecke / Susanne Schötz/
Alexandra-Kathrin Stanislaw-Kemenah (Hrsg.)

Frauen in Sachsen

Politische Partizipation in Geschichte und Gegenwart

slpb
SÄCHSISCHE
LANDESZENTRALE FÜR
POLITISCHE BILDUNG

Werner Rellecke, Susanne Schötz,
Alexandra-Kathrin Stanislaw-Kemenah (Hrsg.)

Frauen in Sachsen

Politische Partizipation in Geschichte und Gegenwart

1. Auflage, Dresden 2022

slpb

Impressum

Werner Rellecke, Susanne Schötz, Alexandra-Kathrin Stanislaw-Kemenah (Hrsg.),
Frauen in Sachsen.
Politische Partizipation in Geschichte und Gegenwart,
Sächsische Landeszentrale für politische Bildung, 1. Auflage, Dresden 2022.

Gestaltung/Satz: Arnold und Domnick, Leipzig
Druck: Westermann Druck Zwickau
Umschlagbild: Sitzung der Sächsischen Volkskammer am 8. April 1919.
Am Rednerpult steht Anna Geyer, USPD. (Bild-ID: 00032740, www.sz-photo.de)

Eine Publikation der Sächsischen Landeszentrale für politische Bildung. Diese Publikation ist nicht zum Verkauf bestimmt und wird für Zwecke der politischen Bildung im Freistaat Sachsen kostenlos abgegeben. Sie stellt keine Meinungsäußerung der Sächsischen Landeszentrale für politische Bildung dar. Für den Inhalt sind die Autorinnen und Autoren verantwortlich.

© Sächsische Landeszentrale für politische Bildung, Dresden 2022

Sächsische Landeszentrale für politische Bildung
Schützenhofstraße 36
01129 Dresden
www.slpb.de
publikationen@slpb.smk.sachsen.de

Inhalt

Einleitung 9
Werner Rellecke, Susanne Schötz, Alexandra-Kathrin Stanislaw-Kemenah

Weibliche Herrschaftspartizipation im frühneuzeitlichen Sachsen 15
Martina Schattkowsky

Zukunftsentwürfe weiblicher Partizipation bei Louise Otto-Peters und August Bebel 27
Susanne Schötz

„Ein Geschenk der Revolution"? Historiographie, Geschlechterordnung und die Einführung des Frauenwahlrechts in Deutschland 67
Hedwig Richter

Partei, Parlament und Wahlagitation: Landespolitisches Engagement von sächsischen Frauen 1918/19 bis 1933 85
Lutz Vogel

Frauenwahlrecht und Demokratisierung in Leipzig 1919 bis 1933 107
Thomas Höpel

(K)eine Erfolgsgeschichte? Das Frauenwahlrecht im Spannungsfeld von Demokratisierung und Nationalisierung am Beispiel Ostmitteleuropas nach 1918 129
Angelique Leszczawski-Schwerk

Julie Salinger in der DDP – Untersuchungen zu den politischen Karrierechancen und -schwierigkeiten einer weiblichen Parlamentarierin jüdischer Identität 145
Tobias Findeklee

Nicht gewählt. Adlige Rollen- und Kommunikationsmuster bei Esther von Kirchbach (1894 bis 1946) **167**
Silke Marburg

Chancen der Regimepartizipation – Selbstermächtigung im Widerstand. Frauen im NS-Gau Sachsen 1933 bis 1945 ..... **189**
Birgit Sack / Mike Schmeitzner

Ideal und Praxis weiblicher Partizipation im sächsischen Nachkriegslandtag 1946 bis 1950 ..... **209**
Edith Schriefl

Frauen in sächsischen Betrieben – zwischen politischer Anpassung und Eigensinn (1970 bis 1989 / 90) **225**
Francesca Weil

„Kommt den Frauen mit Ernst entgegen." Politik jüdischer Frauen in Sachsen 1904 bis 1989 ..... **245**
Gunda Ulbricht

„Eine Revolution bekommen wir nicht alle Tage." Die ostdeutsche Frauenbewegung in Sachsen um 1989 / 90 ..... **263**
Jessica Bock

„Miss Landtag" statt Frau Präsidentin? Parlamentarierinnen im Sächsischen Landtag 1990 bis 1994 ..... **277**
Caroline Förster

„Wenn Sie wollen – sofort!" Zur Gleichstellungspolitik in Dresden beziehungsweise Sachsen **293**
Alexandra-Kathrin Stanislaw-Kemenah

Anhang **307**
Abkürzungsverzeichnis 307
Literaturverzeichnis 309
Personenregister 323
Autorinnen und Autoren 330

Zukunftsentwürfe weiblicher Partizipation bei Louise Otto-Peters und August Bebel

Susanne Schötz

Heranführung

Mein Beitrag wendet sich vergleichend den Auffassungen zur Frauenemanzipation von Louise Otto-Peters und August Bebel zu – und damit dem Geschlechterdenken zweier herausragender Persönlichkeiten der deutschen Geschichte des 19. Jahrhunderts. Beiden kommt in den emanzipatorischen Bewegungen, an deren Spitze sie jahrzehntelang standen und die sie mit ihren Auffassungen und Ideen zu prägen suchten, gleichrangige Bedeutung zu: Louise Otto-Peters (1819–1895) war die wohl bedeutendste deutsche Feministin des 19. Jahrhunderts.[1] Bereits seit dem Vormärz und der Revolution von 1848 / 49 setzte sie sich als Schriftstellerin und Publizistin mit der benachteiligten, vielfach eingeschränkten und teilweise völlig rechtlosen Stellung von Frauen in Staat, Wirtschaft, Gesellschaft und Familie auseinander.[2] Ihre größte Bedeutung aber er-

---

1 Siehe zur Biografie vor allem: Johanna **Ludwig**, Eigner Wille und eigne Kraft. Der Lebensweg von Louise Otto-Peters bis zur Gründung des Allgemeinen deutschen Frauenvereines 1865. Nach Selbstzeugnissen und Dokumenten, Leipzig 2014; Carol **Diethe**, The life and work of Germany´s founding feminist Louise Otto-Peters (1819–1895), New York 2002; Irina **Hundt**, Einleitung, in: Dies. (Hrsg.), Im Streben „nach Einfluß aufs Ganze". Louise Ottos Tagebücher aus den Jahren 1849–1857 [=Louise-Otto-Peters-Jahrbuch III / 2009]. Forschungen zur Schriftstellerin, Journalistin, Publizistin und Frauenpolitikerin Louise Otto-Peters (1819–1895), hrsg. v. Johanna Ludwig, Susanne Schötz und Hannelore Rothenburg, Beucha 2010, S. 9–40, hier S. 14 f.; Marion **Freund**, Louise Otto (1819–1895). Biographischer Hintergrund, in: Dies., „Mag der Thron in Flammen glühn". Schriftstellerinnen und die Revolution von 1848 / 49, Königstein / Taunus 2004, S. 131–145; Susanne **Schötz**, Louise Otto-Peters (1819–1895), in: Sächsische Lebensbilder. Bd. 7 Leipziger Lebensbilder. Der Stadt Leipzig zu ihrer Ersterwähnung vor 1000 Jahren, hrsg. v. Gerald Wiemers, Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Stuttgart 2015, S. 411–460; Auguste **Schmidt** / Hugo **Rösch**, Louise Otto-Peters, die Dichterin und Vorkämpferin für Frauenrecht. Ein Lebensbild. Mit drei Bildnissen, Leipzig 1898.

2 Ihre Artikelfolge in den „Sächsischen Vaterlandsblättern" von 1843 / 44 zum Thema „Frauen und Politik" wird als Beginn der Frauenemanzipationsbewegung in Deutschland

langte sie 1865 mit der von ihr entscheidend beeinflussten Gründung des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins (ADF) im Oktober 1865 in Leipzig, die den Beginn der organisierten Frauenbewegung in Deutschland markiert.[3] Mit dem ADF, dessen Vorsitzende sie bis zu ihrem Tode 1895 blieb, wurden die ungleichen Teilhaberechte von Frauen in der bürgerlichen Gesellschaft und Möglichkeiten ihrer Überwindung zu einem Thema, das aus der öffentlichen Debatte in Deutschland nicht mehr verschwand.



Louise Otto-Peters (1819–1895), Lithografie nach einer Zeichnung von Hermann Schröter aus dem Leuchtturm 1849, Heft 18 (Sax.lips.art 127, Stadt Leipzig, Leipziger Städtische Bibliotheken, Regionalkundliche Bibliothek)

bewertet. Zudem finden ihre sog. Adresse eines Mädchens von 1848 sowie die Herausgabe der ersten bedeutenden Frauenzeitung in Deutschland zwischen 1849–1852 / 53 Würdigung. Vgl. u. a. Ute **Gerhard**, Unerhört. Die Geschichte der deutschen Frauenbewegung, Reinbek bei Hamburg 1990, S. 37; Angelika **Schaser**, Frauenbewegung in Deutschland 1848–1933, Darmstadt 2006, S. 18; Margrit **Twellmann**, Die deutsche Frauenbewegung. Ihre Anfänge und erste Entwicklung 1843–1889, Meisenheim am Glan 1972, S. 4; Ruth-Ellen **Boetcher Joeres**, Die Anfänge der deutschen Frauenbewegung: Louise Otto-Peters, Frankfurt am Main 1983, S. 58.

3 Vgl. Cordula **Koepcke**, Louise Otto-Peters. Die rote Demokratin, Freiburg / Basel / Wien 1981, S. 94; **Gerhard**, Unerhört, S. 76; **Schaser, Frauenbewegung**, S. 41.

August Bebel, eine Generation jünger (1840–1913), erlebte als Drechslergeselle und Sänger des Leipziger Arbeiterbildungsvereins die Gründung des ADF mit.[4] Er gehörte wenig später zu den Mitbegründern der deutschen Sozialdemokratie und avancierte zu einem ihrer populärsten und mächtigsten Publizisten, Parlamentarier und Politiker – ab 1892 als einer ihrer beiden Parteivorsitzenden mit dem Ruf eines „Gegen- oder Arbeiterkaisers".[5]



August Bebel (1840–1913), Fotografie von Karl Pinkau, um 1901 (F 978, Stadtgeschichtliches Museum Leipzig)

[4] Vgl. August **Bebel**, Aus meinem Leben, Berlin 1980, S. 86 f. sowie P.(hilipp) A.(nton) **Korn**, Die erste deutsche Frauen-Conferenz in Leipzig. Erste Versammlung den 15. October 1865, S. 3.

[5] So Brigitte **Seebacher-Brandt**, Bebel. Künder und Kärrner im Kaiserreich, Berlin 1988, S. 13. Siehe auch Autorenkollektiv unter Leitung von Ursula **Herrmann** und Volker **Emmrich**, August Bebel. Eine Biographie, Berlin 1989 sowie Heinrich **Gemkow**, August Bebel, 2., überarb. Aufl., Leipzig 1986.

Beide, Louise Otto-Peters und August Bebel, zählen zu den Vorkämpferinnen und Vorkämpfern des Frauenwahlrechts in Deutschland lange vor seiner Einführung. Von Bebel ist allgemein bekannt, dass er bereits 1875 forderte, das Frauenwahlrecht ins Gothaer Programm der Sozialdemokratie (damals Sozialistische Arbeiterpartei Deutschland, SAPD) aufzunehmen, aber von seinen Genossen überstimmt wurde.[6] Die Forderung nach Gleichberechtigung der Frau einschließlich des Frauenstimmrechts fand dann 1891 ins Erfurter Programm der SPD Aufnahme und 1895 war August Bebel der erste und einzige Abgeordnete des Deutschen Reichstages, der für das Frauenstimmrecht votierte.[7] Schließlich wurde das Frauenwahlrecht im November 1918 als eines der ersten Gesetze der sozialdemokratischen Revolutionsregierung beschlossen.[8] Bebel selbst widmete sich in mehreren Texten und Reden dem Frauenstimmrecht, so in sämtlichen Auflagen seines theoretischen Hauptwerks von 1879 „Die Frau und der Sozialismus", im Separatdruck „Die Sozialdemokratie und das Allgemeine Stimmrecht. Mit besonderer Berücksichtigung des Frauen-Stimmrechts und des Proportional-Wahlsystems" von 1895 sowie in

---

6 Vgl. August **Bebel**, Den Frauen das Wahlrecht, in: Horst **Bartel** / Rolf **Dlubek** / Heinrich **Gemkow** (Hrsg.), August Bebel. Ausgewählte Reden und Schriften, Bd. 1, Berlin 1970, S. 306 f. sowie bspw. Thomas **Welskopp**, Das Banner der Brüderlichkeit. Die deutsche Sozialdemokratie vom Vormärz bis zum Sozialistengesetz, Bonn 2000, S. 484.

7 Vgl. seine vielschichtige, sich auf der Höhe des internationalen Frauenstimmrechtsdiskurses befindliche Argumentation: August **Bebel**, Für demokratische Volksvertretungen in den Bundesstaaten und das Wahlrecht der Frauen. Aus der Rede im Deutschen Reichstag zur Einführung eines demokratischen Wahlrechts in den Einzelstaaten des Deutschen Bundes, in: August Bebel. Ausgewählte Reden und Schriften. Bd. 3, hrsg. von Gustav Seeber, München / New Providence / London / Paris 1995, Nr. 31, S. 511–522.

8 Vgl. Susanne **Miller**, Geleitwort, in: August Bebel. Ausgewählte Reden und Schriften. Bd. 10 / 1. Die Frau und der Sozialismus, 1. Auflage. Mit einem Geleitwort von Susanne Miller. Bearbeitet von Anneliese Beske und Eckhard Müller, hrsg. v. Internationalen Institut für Sozialgeschichte Amsterdam, München / New Providence / London / Paris 1996, S. 1 sowie Anneliese **Beske**, Editorische Vorbemerkung, in: Bebel, Die Frau, S. 9.

zwölf prägnanten Thesen „Warum verlangen Frauen das Wahlrecht?" 1911.[9] Er konnte sich auch „einen weiblichen Reichskanzler" vorstellen.[10]

Louise Otto-Peters begründete bereits in ihrer ersten publizistischen Äußerung, einer Artikelfolge in den „Sächsischen Vaterlandsblättern" von 1843 / 44, das Recht und die Pflicht der Frauen, sich eine politische Meinung zu bilden und an den Angelegenheiten des Staates teilzuhaben. Dass sie dann in der Revolution von 1848 / 49 in der Zeitschrift „Sociale Reform" das Frauenwahlrecht und die Mitwirkung von Frauen an der Gesetzgebung des Staates als wohl erste Persönlichkeit Deutschlands öffentlich forderte und diesen Anspruch ein Leben lang in unterschiedlichster Weise zu tradieren suchte, ist erst im Kontext des 100. Jubiläums der Einführung des Frauenwahlrechts nachdrücklich gewürdigt worden.[11] Als Vorsitzende des ADF nutzte sie von Anbeginn an einen Medienmix unterschiedlicher publizistischer und literarischer Genres, um die Forderung nach dem Frauenwahlrecht zu legitimieren und als gemeinsame Wertvorstellung im sozialen Gedächtnis der Frauenbewegung und im politischen und Nationalgedächtnis ihrer Zeit zu verankern. So veröffentlichte sie als Herausgeberin der Zeitschrift „Neue Bahnen" Berichte über die Kämpfe der Frauenstimmrechtsbewegungen in Großbritannien und den USA, wandte sich in historischen Schriften dem Stimmrecht der Frauen bei den Germanen oder von Äbtissinnen zu und entwarf die Vision eines völlig gleichen Wahlrechts und gleicher staatsbürgerlicher Rechte von Mann und Frau in der Zukunft.[12] Louise Otto-Peters zählt damit zur *weltweit kleinen Schar früher* Vorkämpferinnen und Vorkämpfer für das Frauenwahl-

---

9 Vgl. August **Bebel**, Ausgewählte Reden und Schriften, Bd. 10 / 1 und 10 / 2, hrsg. v. Institut für Sozialgeschichte Amsterdam, München / New Providence / London / Paris 1996; Bd. 3, Nr. 39, hrsg. v. Gustav Seeber, München / New Providence / London / Paris 1995, S. 613–691; Bd. 8 / 2 Nr. 75, hrsg. v. Institut für Sozialgeschichte Amsterdam, München / New Providence / London / Paris 1997, S. 503 f.

10 August **Bebel**, Ausgewählte Reden und Schriften, Bd. 7 / 1, Nr. 13, hrsg. v. Institut für Sozialgeschichte Amsterdam, München / New Providence / London / Paris 1997, S. 190–197 hier S. 192.

11 Vgl. Susanne **Schötz**, Politische Partizipation und Frauenwahlrecht bei Louise Otto-Peters, in: Hedwig Richter / Kerstin Wolff (Hrsg.): Frauenwahlrecht. Demokratisierung der Demokratie in Deutschland und Europa, Hamburg 2018, S. 187–220.

12 Louise **Otto**, Zukunftshoffnungen, in: Dies., Frauenleben im deutschen Reich. Erinnerungen aus der Vergangenheit mit Hinweis auf Gegenwart und Zukunft, Leipzig 1876, S. 249–268, hier insbesondere S. 257–262.

recht, bevor es seit den 1890er Jahren national und international ein großes Thema in den Frauenbewegungen und Arbeiterbewegungen wurde.[13] Wenn man im Programm des ADF bis 1903 vergeblich nach der Frauenwahlrechtsforderung sucht, so weil sich der Verein den gesetzlichen Gegebenheiten anpassen musste. Zwischen 1850 und 1908 verbot es das Vereinsrecht der meisten deutschen Einzelstaaten Frauen, Mitglied in Vereinen zu sein und an Versammlungen teilzunehmen, die politische Gegenstände verfolgten.[14] Insofern lassen sich sämtliche Bezugnahmen von Louise Otto-Peters auf das Frauenwahlrecht als Vorsitzende des ADF als subversive Akte an der Grenze der herrschenden patriarchalen Rechtsordnung verstehen. Die herrschenden bürgerlichen Geschlechtervorstellungen aber stellten mit der Frauenstimmrechtsforderung beide, Louise Otto-Peters und August Bebel, radikal in Frage. Denn diese sahen für Frauen den sogenannten natürlichen Beruf der Gattin, Hausfrau und Mutter im Inneren des Hauses, in Haushalt und Familie vor, während sie Männern, neben der Rolle des Oberhauptes in Ehe- und Familie, die Außenwelt des Erwerbs, des allgemeinen öffentlichen Lebens, der Wissenschaft und Politik vorbehielten.[15]

Die Übereinstimmung von Louise Otto-Peters und August Bebel zur Frage politischer Partizipationsrechte von Frauen soll im Folgenden zum Anlass genommen werden, um nach weiteren Gemeinsamkeiten beider, aber

---

13 Vgl. Gisela **Bock**, Frauenwahlrecht – Deutschland um 1900 in vergleichender Perspektive, in: Michael Grüttner u. a. (Hrsg.), Geschichte und Emanzipation. Festschrift für Reinhard Rürup, Frankfurt am Main / New York 1999, S. 95–136.

14 Vgl. Ute **Gerhard**, Unerhört. Die Geschichte der deutschen Frauenbewegung, Reinbek bei Hamburg 1990, S. 73 und S. 280 sowie Claudia **v. Gelieu**, Vom Politikverbot ins Kanzleramt – ein hürdenreicher Weg für Frauen, Berlin 2008. Natürlich verfolgte nicht jedes ADF-Mitglied so weitgehende Ziele wie Louise Otto-Peters.

15 Vgl. u. a. Claudia **Honegger**, Die Ordnung der Geschlechter. Die Wissenschaften vom Menschen und das Weib, 1750–1850, 2. Aufl., München 1996; Ute **Frevert**, Bürgerliche Meisterdenker und das Geschlechterverhältnis. Konzepte, Erfahrungen, Visionen an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert, in: Dies. (Hrsg.), Bürgerinnen und Bürger. Geschlechterverhältnisse im 19. Jahrhundert, Göttingen 1988, S. 17–48; Ute **Gerhard**, Verhältnisse und Verhinderungen. Frauenarbeit, Familie und Recht der Frauen im 19. Jahrhundert, Frankfurt am Main 1978; Barbara **Duden**, Das schöne Eigentum. Zur Herausbildung des bürgerlichen Frauenbildes an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert, in: Kursbuch 48, 1977, S. 125–140; Karin **Hausen**, Die Polarisierung der „Geschlechtscharaktere". Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben, in: Werner Conze (Hrsg.), Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas, Stuttgart 1976, S. 363–393.

auch nach Unterschieden in der Frage der Frauenemanzipation zu fragen. Dabei stütze ich mich auf ihre wichtigsten selbständigen Publikationen zur Thematik.[16] Aus dem reichen publizistischen Werk von Louise Otto-Peters sind das die Schriften „Das Recht der Frauen auf Erwerb" von 1866, die Genius-Trilogie, veröffentlicht zwischen 1869 und 1871, sowie „Frauenleben im Deutschen Reich" von 1876.[17] Eine prägnante Zusammenfassung ihrer Emanzipationsvision stellt dabei der Abschnitt „Zukunftshoffnungen" des Kapitels „Zukunft" im Buch „Frauenleben im Deutschen Reich" von 1876 dar. Dieses Buch erlebte drei Auflagen.[18]

August Bebel legte eine umfangreiche Publizistik zur Programmatik und Tagespolitik der Sozialdemokratie vor, berühmt wurde er jedoch mit seinem Hauptwerk „Die Frau und der Sozialismus".[19] Obwohl dieses unter dem Sozialistengesetz sofort nach dem Erscheinen 1879 verboten wurde, erlebte es noch zu Bebels Lebzeiten 53 Auflagen – darunter 1910 die 50. Auflage. Das Buch hat aufgrund verschiedener Bearbeitungen und Ergänzungen, die der Autor im Laufe der Zeit bei Neuauflagen vornahm, nach und nach an Umfang zugenommen, sodass aus den ursprünglich etwa 180 Seiten schließlich mehr als 500 Seiten wurden. Hier wird sein Bemühen deutlich, neueste wissenschaftliche Erkenntnisse einfließen zu lassen und gegebenenfalls Korrekturen vorzuneh-

---

16 Ihr umfangreiches literarisches Werk, die ca. 30 meist mehrbändigen Romane, die Novellen, Gedichtbände, Opernlibretti, aber auch ihre Schriften zur Historie können hier nicht betrachtet werden; sie bedürfen der separaten Untersuchung. Vgl. Johanna **Ludwig** / Rita **Jorek** (Hrsg.), Louise Otto-Peters. Ihr literarisches und publizistisches Werk, Leipzig 1995.

17 Die exakten Titel lauten: Louise **Otto-Peters**, Das Recht der Frauen auf Erwerb. Blicke auf das Frauenleben der Gegenwart, Hamburg 1866; Louise **Otto**, Der Genius des Hauses, Wien / Pest / Leipzig 1869, Louise **Otto**, Der Genius der Menschheit im Dienste der Humanität, Pest / Wien / Leipzig 1870; Louise **Otto**, Der Genius der Natur. Harmonien der Natur zu dem Frauenleben der Gegenwart, Wien / Pest / Leipzig 1871; Louise **Otto**, Frauenleben im Deutschen Reich. Erinnerungen aus der Vergangenheit mit Hinweis auf Gegenwart und Zukunft, Leipzig 1876.

18 Vgl. das Impressum im 1997 publizierten Neudruck der Ausgabe von 1876 als Bd. 2 der von Ruth **Bleckwenn** herausgegebenen Reihe „Quellen und Schriften zur Geschichte der Frauenbildung".

19 Ich benutze folgende Ausgabe: August **Bebel**. Ausgewählte Reden und Schriften. Bd. 10 / 1 Die Frau und der Sozialismus, 1. Auflage. Mit einem Geleitwort von Susanne Miller. Bearbeitet von Anneliese Beske und Eckhard Müller, hrsg. v. Internationalen Institut für Sozialgeschichte Amsterdam, München / New Providence / London / Paris 1996. Der Titel wird im Folgenden zitiert: **Bebel**, Die Frau.

44809_SLzfpBFraueninSachsen_1000_Signatur_3

men. Die Jubiläumsausgabe von 1910 bildete schließlich die Vorlage für alle späteren Nachdrucke – bis heute erschienen mehr als 80 deutsche Auflagen. Das Buch wurde in mehr als 20 Sprachen übersetzt; es war ein Bestseller und trug ganz wesentlich zu Bebels großer Popularität als sozialdemokratischer Politiker und zu seiner internationalen Bekanntheit als Sozialist bei.[20]

Buch-Cover der Jubiläumsauflage: August Bebel, Die Frau und der Sozialismus, 50. Auflage, Stuttgart 1910. (Deutsches Hygiene-Museum Dresden, Foto: Sarah Kunath)

Grundlage der folgenden, aus Platzgründen allenfalls schlaglichtartigen Ausführungen, die lediglich einige wichtige Aspekte beleuchten können, ist die *1. Auflage* von „Die Frau und der Sozialismus". Der Text wurde 1877 / 78 während der Gefängnishaft niedergeschrieben.[21] Es handelt sich damit um diejenige Fassung, die den größeren Schriften von Louise Otto-Peters und insbesondere ihrer Schrift „Frauenleben im Deutschen Reich" *zeitlich am nächsten* war. Anne Beske vermutet, dass Bebel letztere und auch weitere Schriften von Louise Otto-Peters kannte, doch erwähnt er dies an keiner

20 Hierzu **Beske**, Editorische Vorbemerkung, S. 3–5.

21 Vgl. **Herrmann** und **Emmrich**, August Bebel, S. 218.

Stelle, während er auf andere Vertreterinnen der bürgerlichen Frauenbewegung und ihre Texte namentlich zu sprechen kommt.[22] Eine historisch-kritische Ausgabe von „Die Frau und der Sozialismus", die einen Vergleich der acht inhaltlich und umfangsmäßig verschiedenen Auflagen vornimmt, ist bis heute ein Desiderat. Ich komme zum Schluss auf zwei Unterschiede in der 34. und 50. Auflage zu sprechen.

Ähnlichkeiten, Gemeinsamkeiten

Eine *erste Gemeinsamkeit* besteht in der *zeitlichen Nähe und in grundsätzlichen Zielen* der Hauptwerke beider. Beide verstanden ihre Bücher als einen Beitrag zur sogenannten sozialen Frauenfrage,[23] die von liberalen Politikern zwischen 1860 und 1880 intensiv diskutiert wurde, und sind zugleich eine Reaktion auf die öffentliche Formierung der organisierten bürgerlichen Frauenbewegung in Deutschland seit 1865.[24]

Bei Louise Otto-Peters lässt sich beobachten, dass sie im Jahrzehnt nach der ADF-Gründung ihre publizistischen Aktivitäten zur Frauenfrage außerordentlich verstärkte. Neben diversen Zeitschriftenaufsätzen und der Herausgabe des Vereinsblattes „Neue Bahnen" erschienen bis 1876 nahezu sämtliche ihrer größeren Schriften zur Frauenfrage. In diesen Büchern entwickelte sie ausführlich ihre Auffassungen und erläuterte, was zu tun sei. Sie sind stark aufeinander zugeschrieben und ergänzen und verstärken sich wechselseitig.[25] Angesichts von Klärungsprozessen im sich formierenden

---

22 **Beske**, Editorische Vorbemerkung, S. 7 f. In der Erstauflage geht Bebel namentlich auf Auffassungen Hedwig Dohms, Fanny Lewalds und Mathilde Reichardt-Strombergs ein. Vgl. **Bebel**, Die Frau, S. 95 und S. 178.

23 Der Topoi „sog. Frauenfrage" zielt darauf ab, dass sich die Frage nach der Gleichberechtigung der Frauen nicht isoliert stellen lässt, weil sie die Beseitigung männlicher Herrschaftsrechte bedeutet. Dies berücksichtigend, spreche ich im Folgenden vereinfachend von der Frauenfrage.

24 Siehe hierzu einschlägig Herrad U. **Bussemer**, Bürgerliche Frauenbewegung und männliches Bildungsbürgertum 1860–1880, in: Ute Frevert (Hrsg.), Bürgerinnen und Bürger. Geschlechterverhältnisse im 19. Jahrhundert, Göttingen 1988, S. 190–205.

25 Susanne **Schötz**, Am Beginn der Bewegung. Strategien der Traditionsstiftung bei Louise Otto-Peters, in: Angelika Schaser / Sylvia Schraut / Petra Steymans-Kurz (Hrsg.): Erinnern,

ADF über Ziele und einzuschlagende Wege drückt sich hier der gezielte Versuch aus, ihre Meinungsführerschaft und Geltungsansprüche als Vereinsvorsitzende durch Präsenz in den Printmedien als den modernen Massenmedien ihrer Zeit zu stärken. Da bald weitere Vereine entstanden, die mit ihren Angeboten ebenfalls die Lebenssituation bestimmter Frauengruppen zu verbessern suchten, aber in kritischer Distanz zur Programmatik des ADF standen, wie der Verein zur Förderung der Erwerbsfähigkeit des weiblichen Geschlechts (Lette-Verein) in Berlin oder die Frauenvereine der Inneren Mission, ging es ihr auch darum, die eigene Version von der Entstehung und Lösung der Frauenfrage über den ADF hinaus in den allgemeinen gesellschaftspolitischen Diskurs einzuschreiben und im politischen Gedächtnis zu verankern.[26] Vor allem aber wollte sie dem ADF mit der Erläuterung ihres Emanzipationskonzeptes in Auseinandersetzung mit anderen Konzepten neue Mitglieder werben und so allmählich größere Kreise für die Frauenbewegung gewinnen. Dabei galt es vor allem in der Anfangszeit, gegen starke Vorbehalte und Versuche der öffentlichen Herabsetzung anzukämpfen.[27]

Ihre Schriften sprachen zunächst Frauen und hier insbesondere gebildete bürgerliche Frauen an, von denen sie eine Initiativfunktion erwartete. Grundsätzlich aber hatte Louise Otto-Peters schon seit den 1840er Jahren die Not und das Elend von Arbeiterinnen und die Besserung ihrer Situation mit im Blick. Sie sprach zeitlebens vom schwesterlichen Band aller Frauen.[28] Darüber hinaus richteten sich ihre Texte allgemein an alle, also auch an Männer, die sich mit der Thematik der Frauenemanzipation auseinandersetzten.

August Bebels Situation war in den 1870er Jahren durch sein großes Engagement in der 1869 in Eisenach gegründeten Sozialdemokratischen Arbeiterpartei, sodann bei der Vereinigung mit den Lassalleanern 1875 in Gotha und schließlich in der dort gegründeten Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands geprägt. Aufgrund zunehmender Repressionen gegen die sich formierende Arbeiterbewegung schon vor Erlass des Sozialistengesetzes hatte er

---

vergessen, umdeuten? Europäische Frauenbewegungen im 19. und 20. Jahrhundert, Frankfurt am Main 2019, S. 22–54, hier S. 29–40.

[26] **Schötz**, Am Beginn, hier insbesondere S. 20–29.

[27] Vgl. **Otto-Peters**, Das Recht, insbesondere S. 98 f. sowie das Vorwort zur Schrift von Joseph **Heinrichs**, in: Ebd., S. 121–126.

[28] Vgl. **Schötz**, Am Beginn, S. 43.

1872 bis 1875 und 1877 sowie 1888 Haftstrafen wegen Hochverrats und Majestätsbeleidigung zu verbüßen.[29] Seine Situation in der Arbeiterbewegung ähnelte der von Louise Otto-Peters in der Frauenbewegung insofern, als nach dem Vereinigungsparteitag auch in der SAPD Klärungsprozesse und Richtungskämpfe stattfanden. Hier spielten regionale Zentren der Arbeiterbewegung, unterschiedliche ideologische Strömungen, so Lassalleanismus, Marxismus, Bakunismus, Reformismus, aber auch neue Heilsverkünder, wie eine Zeit lang der Berliner Privatdozent Eugen Dühring, eine Rolle.[30] Auch für Bebel ging es darum, im Führungspersonal der sozialistischen Bewegung einen Platz zu behaupten und in programmatischen Texten Geltungsansprüche und Deutungshoheiten zu formulieren. Er nutzte seine Haftstrafen als „Hafthochschule" für intensive Studien im Sinne einer weltanschaulichen Bildung und legte in ihrem Ergebnis historische und gesellschaftspolitische Publikationen vor.[31]



Die Gründerinnen der Frauenbewegung, Originalzeichnung von Adolf Neumann, publiziert in der „Gartenlaube" 1883 (Wikimedia Commons)

29 Vgl. die Zeittafel in **Gemkow**, August Bebel, S. 108.

30 Vgl. **Welskopp**, Das Banner, S. 712–722.

31 **Beske**, Editorische Vorbemerkungen, S. 7–11.

Schale mit den Porträts der Teilnehmer am Gothaer Vereinigungskongress 1875, Bebel rechts oben abgebildet, links W. Liebknecht, unten Ferdinand Lassalle und Karl Marx (bpk / Deutsches Historisches Museum, Bild-Nr. 70685293)

Thomas Welskopp argumentiert zudem, dass die sozialistische Bewegung nach der Reichsgründung angesichts zunehmender Verfolgung und Milieuausgrenzung und mit der sich beschleunigenden Herausbildung der Großindustrie grundsätzlich vor dem Problem des Wie-Weiter stand. Eine Revolution schien in ebenso weite Ferne gerückt, wie die Umsetzung eines an Lassalle anknüpfenden Assoziationssozialismus mit Genossenschaften als Grundlage der Produktion noch vorstellbar war. Je unwahrscheinlicher der baldige Aufbruch zum Sozialismus schien, und je unklarer wurde, was man sich darunter überhaupt vorstellen sollte, desto größer wurde das Bedürfnis nach einer plausiblen Utopie, einer Zukunftsprognose.[32] Zudem galt es für die SAPD eine Parlamentstaktik zu entwickeln.[33] Dieser letzte Punkt markiert allerdings *einen gravierenden Unterschied* zwischen Louise Otto-Peters und August Bebel, denn Bebel konnte als Mitglied des Sächsischen Landtags und Deutschen Reichstags die parlamentarische Bühne nutzen, was Frauen in Deutschland bis 1919 verwehrt war. Er konnte sich insofern breiter medialer Aufmerksamkeit sicher sein.[34]

---

32 Vgl. **Welskopp**, Das Banner, S. 722–727.

33 Zwar waren die Wahlerfolge noch mäßig, doch war grundsätzlich zu klären, ob man in einem System mitarbeiten sollte, das man abschaffen wollte.

34 Ein Effekt davon ist seine bis zum heutigen Tag stärkere Präsenz in der Erinnerungskultur.

Mit seinem Buch „Die Frau und der Sozialismus" griff er gezielt in den aktuellen gesellschaftspolitischen Diskurs zur Frauenfrage ein[35] und unterbreitete einen originellen, untrennbar mit der sozialistischen Gesellschaft der Zukunft verbundenen, eigenen Lösungsvorschlag. Er machte damit die Forderung nach Gleichberechtigung der Frauen zu einem Thema der Sozialdemokratie. Sein Buch richtete sich zugleich an die breite, die Frauenfrage diskutierende Öffentlichkeit wie an die Mitglieder seiner Partei, von denen er nur zu gut wusste, dass sich darunter nicht wenige Gegner der Frauenemanzipation befanden.[36]

Zweitens war Louise Otto-Peters und August Bebel gemeinsam, dass sie sich *autodidaktisch* mit den großen Fragen ihrer Zeit auseinandersetzten. Beide kennzeichnete ein reger Geist und großes Interesse an den neuesten Entwicklungen und Erkenntnissen, aber sie besaßen keine akademische Bildung. Ständig um (Weiter-)Bildung bemüht, rezipierten sie eigenständig bestimmte Klassiker sowie Neuerscheinungen und verfolgten zeitgenössische Debatten auf dem Gebiet der Philosophie, Geschichte, Religion / Religionskritik, Naturwissenschaften, Staatswissenschaften und des Technikdiskurses. Mit Spannung beobachteten sie darüber hinaus Entwicklungen im Ausland und internationale gesellschaftspolitische Debatten. Beide einte dabei das *Doppelinteresse* an der Lösung der sozialen Frage und der Frauenfrage, die sie für untrennbar verknüpft hielten (vgl. unten). Ihr besonderer Lesefokus richtete sich daher auf Schriften zur Frauenfrage sowie zur weiteren gesellschaftlichen Entwicklung. Ihre Bücher lassen – bei prägnanten Unterschieden – eine Reihe gemeinsamer Quellen erkennen.[37] Während sich Bebel stärker ökonomischen Studien zuwandte, zeigte Otto-Peters größeres Interesse an Kunst und Literatur.

---

35 Am Beginn seines Buches skizziert er die beiden bestehenden Grundpositionen, um sich von ihren abzusetzen. Vgl. **Bebel**, Die Frau, S. 7–9.

36 Er spricht von einer nicht unerheblichen Anzahl von Sozialisten, „die der Frauenemanzipation nicht weniger abgeneigt gegenüber stehen, wie der Kapitalist dem Sozialismus". Vgl. **Bebel**, Die Frau, S. 34.

37 Beide bezogen sich beispielsweise auf Werke von / über Aristoteles, verschiedene Kirchenväter, Kant und Hegel, Vertreter der französischen Revolution von 1789 und des Frühsozialismus, John Stuart Mill, Thomas Buckle, George Sand, Hedwig Dohm, Theodor v. Bischoff, Hermann Klencke, Justus v. Liebig, Ludwig Büchner, Charles Darwin. Dieses wichtige Thema bedarf gesonderter Analyse und Darstellung.

Ihre Texte ähneln sich *drittens* in der *Gattung.* Sie waren an ein breites Publikum gerichtete populärwissenschaftliche Abhandlungen und stellen Genremischungen aus Agitations- und Propagandaschriften, kulturgeschichtlichen und soziologischen Betrachtungen, prägnanten sozialkritischen Schilderungen der Realität, der Wiedergabe von Lesefrüchten und der Auseinandersetzung mit Gelehrtenmeinungen dar.[38] Mit ihren Zukunftsvorstellungen produzierten sie darüber hinaus literarische Utopien.[39] Zum Teil finden sich in den Texten von Bebel sprachliche Übereinstimmungen mit den Texten von Louise Otto-Peters.[40]

Die Schriften beider weisen *viertens* auch in der *Grundstruktur* eine Reihe von Ähnlichkeiten auf. So im *Grundanliegen*, die Berechtigung der Forderung nach Gleichberechtigung von Frauen mit den Männern vor dem Hintergrund großen technischen, wirtschaftlichen, sozialen und politischen Wandels nachzuweisen, sich gezielt mit Vorurteilen gegen die Gleichberechtigung der Geschlechter auseinanderzusetzen und schließlich eine Zukunftsvision und einen Weg in die Zukunft zu entwerfen und für diese zu werben. Beide waren dabei von einem starken Fortschrittsoptimismus[41] erfüllt und nutzten die Ergebnisse der modernen Wissenschaft zur Argumentation – wenn auch in unterschiedlicher Weise.

Auch im *Aufbau* ähneln sich die Bücher. Am Anfang steht das Andocken am aktuellen Diskurs zur sogenannten sozialen Frauenfrage, der Verweis

---

38 Louise Otto flocht dabei stärker als August Bebel persönliche Reminiszenzen ein.

39 Auch bezüglich der Unterschiede bedarf es noch eingehenderer Untersuchung. Während beispielsweise Louise Otto als Romanautorin und Dichterin gern eigene Gedichte und sprachmächtige poetische Bilder einfließen ließ, versah Bebel sein Buch mit einigen Anmerkungen für Quellenbelege, doch ohne Nennung von Auflagen oder Seitenzahlen. Siehe grundsätzlich zur Form **Beske**, Editorische Vorbemerkung, S. 15 sowie zum Genremix der Bücher von Louise Otto: Susanne **Schötz**, Überlegungen zum Emanzipationskonzept von Louise Otto-Peters, in: Susanne Schötz / Beate Berger, Frauen in der Geschichte Leipzigs – 150 Jahre Allgemeiner Deutscher Frauenverein, Leipzig 2019, S. 217–243, hier S. 239–243.

40 Es lässt sich gegenwärtig nicht entscheiden, ob das an der Rezeption und Verarbeitung bestimmter gemeinsamer Quellen zur Frauenfrage liegt oder daran, dass Bebel Gefallen an einer Reihe von Gedankengängen und ihrer Darstellung bei Louise Otto-Peters fand.

41 Es würde sich lohnen einmal auszuzählen, wie oft in den Texten beider allein das Wort „Fortschritt" vorkommt.

auf die sich im Gange befindliche Debatte[42] zum immer stärker zu Tage tretenden Widerspruch zwischen dem unermüdlich propagierten bürgerlichen Frauenideal und der diesem Ideal nicht entsprechenden Lebensrealität der Mehrheit der Frauen.[43] Und beide argumentierten einführend gern historisch, mit einem Gang durch die Menschheitsgeschichte, um zu zeigen, wie unterschiedlich und sich wandelnd, wenngleich zumeist abhängig und den Männern untergeordnet, die Rolle und Stellung von Frauen zu verschiedenen Zeiten und in unterschiedlichen Kulturen gewesen ist[44] – entgegen dem zeitgenössischen konservativen Beharren auf dem ewig gleichen Platz der Frauen im Inneren des Hauses, in Ehe und Familie.

Am ausführlichsten setzten sie sich jedoch mit der Stellung und Rolle der Frauen in der sie umgebenden Gegenwart auseinander und mit den Auswirkungen des mit der Industrialisierung verbundenen grundlegenden gesellschaftlichen Wandels auf das Leben von Frauen, auf Haushalt und Familie. Beide leuchten gleichsam in das gute alte Bürger- oder Bauernhaus „vor fünfzig bis sechzig Jahren"[45] hinein, wo Frauenhände mit unzähligen existenziellen Verrichtungen wie Backen, Braten und Kochen, Spinnen, Weben und Nähen, Seifensieden, Feuermachen, Wasserholen, Wäschewaschen und vielem anderen mehr beschäftigt waren. Dies diente der Verdeutlichung, dass die meisten dieser Grundbedürfnisse inzwischen industriell schneller, besser und billiger befriedigt werden und sich Hausarbeit infolge vorhandener Wasserleitungen, Gasanschlüsse, Wasch- und Nähmaschinen stark gewandelt habe. Louise Otto-Peters spricht von „Reformen, *Revolutionen* auf wirthschaftlichem Gebiet, die unzählige kleinere und größere im Gefolge haben" und *immer weiter* Verände-

---

42 Vgl. **Otto**, Genius der Menschheit, insbesondere S. 9 f.; **Otto**, Genius der Natur, insbesondere S. 6–12; **Otto**, Frauenleben, insbesondere S. IV-VIII; **Bebel**, die Frau, insbesondere S. 7–9.

43 Grundlegend **Bussemer**, Bürgerliche Frauenbewegung.

44 Der Gang durch die Menschheitsgeschichte geschieht bei Louise Otto-Peters vornehmlich in ihrer Schrift „Der Genius des Hauses", während sie in den anderen hier herangezogenen Schriften vor allem die Entwicklungen in den letzten 60 Jahren im Blick hatte. Allerdings steht eine separate Analyse der Geschichtsquellen und Geschichtsbilder von Louie Otto-Peters und August Bebel noch weitgehend aus. Mir scheint, als habe Louise Otto die Geschichte stärker nach berühmten Frauen sowie Momenten der Gleichberechtigung der Geschlechter abgesucht als August Bebel.

45 So wörtlich übereinstimmend **Otto**, Frauenleben, S. 250, und **Bebel**, Die Frau, S. 35.

rungen in den Häusern, Küchen und im ganzen Frauenleben herbeiführen – August Bebel von einer großen sich innerhalb des Familienlebens vollziehenden *Revolution*, „die übrigens noch lange nicht zu Ende ist" und „die Stellung unserer Frauen in der Familie wesentlich verändert hat".[46]

Beide betrachteten diesen Wandel *sozial differenziert* für Frauen aus dem Bürgertum beziehungsweise den sogenannten Mittelständen und für Frauen aus dem Proletariat, wenngleich mit unterschiedlichen Schwerpunkten. Dabei nimmt die *Kritik an der bürgerlichen Ehe*, dem Kernstück der herrschenden Familien- und Geschlechterideologie, einen wesentlichen Platz ein. So knüpfen beide am bürgerlichen Ideal der Ehe als einem „in freier Wahl, aus Liebe und Seelensympathie geschlossenen Bund" des gemeinsamen Weiterstrebens,[47] beziehungsweise als „Bund zweier nur durch gegenseitige Liebe und Achtung sich anziehender Menschen verschiedenen Geschlechts", die gemeinsam nach geistiger Veredelung streben,[48] an,[49] um zu problematisieren, dass unzählige Ehen diesen Zweck nicht erreichen. Sie kritisieren die vielgepriesene *Heiligkeit der Ehe*, wenn Ehen *Versorgungsanstalten* gleichen,[50] setzen sich mit zunehmender Prostitution auseinander,[51] verurteilen die fehlgeleitete, unzeitgemäße Mädchenerziehung und -bildung, der es an Verstandesschärfung fehle,[52] besprechen Hindernisse, Vor-

---

46 **Otto**, Frauenleben, S. 251; **Bebel**, Die Frau, S. 36. Hervorhebung S. Schötz.

47 Vgl. **Otto-Peters**, Frauenleben, S. 264 f. Siehe auch dies., Das Recht, u. a. S. 18–24 und S. 45–47; dies., Der Genius des Hauses., u. a. S. 29–46.

48 **Bebel**, Die Frau, S. 59, siehe auch S. 29.

49 Siehe zum bürgerlichen Ehe- und Familienideal: Karin **Hausen**, „... eine Ulme für das schwanke Efeu". Ehepaare im Bildungsbürgertum. Ideale und Wirklichkeiten im späten 18. und im 19. Jahrhundert, in: Ute Frevert (Hrsg.), Bürgerinnen und Bürger. Geschlechterverhältnisse im 19. Jahrhundert, Göttingen 1988, S. 85–117; Anne-Charlott **Trepp**, Emotion und bürgerliche Sinnstiftung oder die Metaphysik des Gefühls: Liebe am Beginn des bürgerlichen Zeitalters, in: Manfred Hettling / Stefan-Ludwig Hoffmann (Hrsg.), Der bürgerliche Wertehimmel. Innenansichten des 19. Jahrhunderts, Göttingen 2000, S. 23–55.

50 Beide benutzen diese Begrifflichkeiten. Vgl. **Bebel**, Die Frau, S. 30, S. 38–44, S. 54, S. 69, S. 78; **Otto**, Das Recht der Frauen, u. a. S. 45, dies., Genius des Hauses, S. 183–189, dies., Frauenleben, S. 264.

51 **Bebel**, Die Frau, u. a. S. 39–42, S. 72 ff.; **Otto-Peters**, Das Recht der Frauen, u. a. S. 45, S. 108 f.; **Otto**, Genius der Menschheit, S. 119 f. sowie 148 f.

52 **Otto-Peters**, Das Recht, u. a. S. 25, S. 56–70, **Otto**, Genius der Menschheit, S. 39–54, dies., Frauenleben, S. u. a. S. 251–254; **Bebel**, Die Frau, u. a. S. 48–51.

und Fehlurteile gegenüber weiblicher Erwerbsarbeit[53] und tadeln sowohl die männliche Herrschaft in Ehe und Familie[54] als auch fehlende staatsbürgerliche Rechte von Frauen[55].

Interessant ist nun, dass sowohl Louise Otto-Peters als auch August Bebel aus ihrem Gang durch Geschichte und Gegenwart grundsätzliche Veränderungen im Geschlechterverhältnis prognostizierten, die zu einer Gesellschaft der Zukunft führen würden, in der *die Frau eine in jeder Hinsicht freie Gleiche* sei: in Ehe und Familie, in Bildung, Erziehung und Berufstätigkeit, im Mitwirken im Staate und bei öffentlichen Belangen. Sie werde *ökonomisch unabhängig* und *rechtlich frei* sein und könne *selbstbestimmt* ihre individuellen *Talente und Fähigkeiten* entfalten; dabei sei ihre Leistung der des Mannes *gleichwertig*.[56]

Mich hat die große inhaltliche Ähnlichkeit der Emanzipationsvisionen der bürgerlichen Feministin Louise Otto-Peters und des Sozialisten August Bebel überrascht – bei allerdings *unterschiedlicher Begrifflichkeit* – und damit ist zugleich *ein wesentlicher Unterschied* benannt. So kulminiert Louise Otto-Peters Zukunftsvision in der Vorstellung, über die freie menschliche Entfaltung und Vervollkommnung die menschheitliche Vollendung[57] zu erreichen, die sie als *Herrschaft der alles besiegenden Humanität* beziehungsweise *Ideal von der Harmonie der Menschheit* bezeichnet:

> *„Das **Ziel ist die Harmonie der Menschheit** und diese ist solange nicht hergestellt, so lange noch ein Mensch daran gesetzlich oder gesellschaft-*

---

53 **Otto-Peters**, Das Recht, u. a. S. 33–45 sowie S. 99–109, **Otto**, Genius der Menschheit, S. 250; **Bebel**, Die Frau, u. a. S. 31 f., 79 ff.; S. 82–91.

54 Obgleich Bebel die Abhängigkeit und Unterordnung der Frauen unter die Männer „seit uralter Zeit" betont, spricht er doch nur vage von der Herrscherrolle oder Herrschaftsstellung der Männer. Vgl. **Bebel**, Die Frau, u. a. S. 10 f., S. 54 f. und S. 69. Siehe dagegen **Otto**, Genius der Menschheit, S. 106–110. Sie charakterisiert die rechtliche Stellung der Frauen als eine unrechtliche und „väterliche und eheliche Gewalt" im Rahmen der Geschlechtsvormundschaft als Tyrannei und barbarischem Zustand.

55 **Otto**, Der Genius der Menschheit, S. 115 f., dies., Frauenleben, S. 258, **Bebel**, Die Frau, S. 91 ff, S. 98.

56 **Otto**, Frauenleben, hier Kapitel Zukunft, S. 243–268; **Bebel**, Die Frau, insbesondere S. 171–178. Hervorhebung S. Schötz.

57 **Otto**, Frauenleben, S. 256.

> *lich gehindert ist,* ***sich selbst mit sich und seiner Umgebung*** *in Harmonie zu setzen und* ***er ist*** *daran gehindert,* ***so lange*** *es ihm nicht möglich oder doch von anderen Menschen erschwert wird,* ***sich selbst und seine Fähigkeiten zu entfalten*** *und zu* ***benutzen im Interesse seiner selbst in freier Selbstbestimmung*** *wie des* ***Allgemeinen in freiwilliger*** *Unterordnung und Hingebung."*[58]

Diese Vision lässt sich als Verständnis von *Emanzipation* bei Louise Otto-Peters begreifen. Unterschiedlich geschichtsphilosophisch reflektiert, rückte der Begriff seit den 1840er Jahren zu einem Bewegungs- und Zielbegriff auf. Er beinhaltete Befreiung aus rechtlichen, sozialen und politischen oder ökonomischen Abhängigkeiten, deren Beseitigung ein Reich herrschaftsloser Freiheit hervorbringen würde.[59] Genau dies beschrieb Louise Otto-Peters in ihrem Ideal von der Harmonie der Menschheit. Ihre Vision von Emanzipation galt freilich für jedes menschliche Wesen – für sie verband sich Frauenemanzipation untrennbar mit allgemein-menschlicher Emanzipation. Frauen sollten, wie sie vielfach variierte, dieselben Rechte und Gelegenheiten haben wie Männer, ihre Fähigkeiten zu entwickeln, und dieselben Rechte und Gelegenheiten, sie auch zu nutzen. Dabei gab ihre Grundüberzeugung vom Sinn menschlichen Seins, durch Entfaltung der spezifischen eigenen Kräfte an der Vollendung der Menschheit mitzuwirken, keine Richtung vor, sie galt für alle Bereiche des menschlichen Lebens. Dort, wo jeder und jede es kann und will, soll Entfaltung der eigenen Talente um seiner bzw. ihrer selbst willen und im Dienste der Allgemeinheit möglich sein – in Ehe und Familie, durch Bildung und im Erwerbsleben, im öffentlichen Leben und im Staatsleben. Ihre umfassende Emanzipationsvision schloss ausdrücklich alle Frauen, unabhängig von Lebensalter, Familienstand, Klassen- oder Religionszugehörigkeit ein.[60]

---

58 **Otto**, Frauenleben, S. 254 – Hervorhebung durch Otto.

59 Vgl. Karl Martin **Grass** / Reinhart **Koselleck**, Emanzipation, in: Otto Brunner / Werner Conze / Reinhart Koselleck (Hrsg.), Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Bd. 2: E – G, Stuttgart 1975, S. 153–197. Früher ein terminus technicus des Römischen Rechts, wurde der Begriff der Emanzipation Ende des 18. Jahrhunderts zu einem politischen Begriff mit antiständischem Inhalt, der implizierte, dass gruppenspezifische Rechte aufzuheben seien. Um 1830 war „Emanzipation" dann zu einem allgemein verwendeten Schlagwort geworden.

60 **Otto**, Frauenleben, S. 266.

Auch für August Bebel war eine Form der Gesellschaftsorganisation das Entscheidende, „die gleiche Existenzbedingungen für Alle schafft und gleiche Entwickelungsfreiheit jedem einzelnen giebt".[61] Er formulierte sein Zukunftsziel folgendermaßen:

> *„Das Ziel der Menschheitsentwicklung muss sein:* ***die höchste Freiheit und Ausbildung des Individuums in dem höchsten Wohlsein und der Gleichberechtigung und Gleichverpflichtung Aller zu begründen,*** *und dieses Ziel verwirklicht, wird – vollendeter* ***Sozialismus****; mit ihm beginnt eine neue Zeit, eine neue Welt."*[62] *Damit „wäre der* ***glückliche Zustand erreicht, so Jeder seine Fähigkeiten entfaltet um sich selber zu nützen, wo er aber diesen Nutzen nur erreichen kann indem er dem Gemeinwohl ebenfalls nützt****. Persönlicher Egoismus und allgemeines Wohl wären nicht wie in fast allen Fällen heute* ***Gegensätze****, sondern sie* ***deckten sich****, sie* ***stünden in innigster Harmonie****."*[63]

Und auch Bebel bezog Frauen ausdrücklich in seine Vision ein. So betonte er, dass der Frau „alle Einrichtungen der neuen Gesellschaft ... wie dem Mann zu Statten kommen. Die neu geschaffene Organisation der geistigen und materiellen Produktion gestattet auch ihr, ohne irgendeine andere Einschränkung, als Rücksicht auf ihre persönlichen Fähigkeiten oder Kräfte, die volle Bethätigung. Sie ergreift, was ihr am besten zusagt, und ihre Leistung ist gleichwerthig jener des Mannes. *Sie ist vollkommen unabhängig, keinem Schein von Herrschaft und Ausbeutung mehr unterworfen, sie steht dem Manne gegenüber – als freie Gleiche."*[64]

In der *Zielvorstellung* schöpften demnach August Bebel wie Louise Otto-Peters aus dem allgemeinen Emanzipationsdiskurs des 19. Jahrhunderts, mit dem sich naturrechtliche Ideen aus dem Menschenrechte- und Humanitätsdiskurs der Aufklärung und Klassik verbanden, so von der natürlichen Gleichheit und Würde aller Menschen und ihren grundsätzlich gleichen

---

61 **Bebel**, Die Frau, S. 108.

62 **Bebel**, Die Frau, S. 198.

63 **Bebel**, die Frau, S. 125 – Hervorhebung durch Bebel selbst.

64 **Bebel**, Die Frau, S. 171 – Hervorhebung durch Bebel.

Rechten auf Selbstbestimmung und Selbstentfaltung.[65] Doch indem sie das Recht auf freie Selbstentfaltung im Dienste der Menschheitsentwicklung ausdrücklich auch für Frauen proklamierten, überschritten sie eine immanente Grenze.[66] Denn bis auf wenige Ausnahmen dachten die großen Meisterdenker wie Rousseau, Campe, Hegel, Kant oder Fichte, wenn sie über *menschliche* Bestimmung philosophierten, über *männliche* Bestimmung nach, während sie für Frauen kontrastierend den sogenannten *natürlichen Beruf* der Gattin, Hausfrau und Mutter betonten.[67]

Bei Proklamation grundsätzlich gleicher Rechte daran festzuhalten, dass verheiratete Frauen in besonderem Maße für das häusliche Leben und die Erziehung der Kinder zuständig seien, *eint* Louise Otto-Peters und August Bebel *ebenfalls* und zeigt ihr Verwoben-Sein in die Geschlechtervorstellungen ihrer Zeit wie auch wieder ihr Durchbrechen. Denn sie begrüßten Verbesserungen der Haustechnik und Kindereinrichtungen, die, so ihre Hoffnung, Frauen mehr Zeit zur Entfaltung individueller Talente und zur Partizipation am gesellschaftlichen Leben bringen würden.[68]

Als eine *letzte* Gemeinsamkeit sei an dieser Stelle die *Zukunftsgewissheit* beider über den Fortschritt der Menschheit und die kommende Gleichberechtigung der Geschlechter betont, „ohne doch wissen zu können", „wie bald oder wie spät" sich ihre „Prophezeiungen" erfüllen beziehungsweise ihre „Zukunftsgebilde" Wirklichkeit würden. Beide lebten im Bewusstsein, der Zukunft der Menschheit zu dienen, für sie vorwärts zu streben und zu kämpfen.[69]

---

65 Dazu passt, dass beide eine Zukunft des friedlichen Zusammenlebens der Völker in „innigster Völkerverbrüderung" erwarteten, in der „unmenschliche Kriegswirthschaft aufhört mit all ihrer Barbarei". „Wahrhaft humane Ideen und Einrichtungen" würden dann „auf das gleiche Glück und Wohlbefinden alles Dessen „absehen, „was Menschenantlitz trägt". Vgl. **Bebel**, Die Frau, S. 182; **Otto**, Frauenleben, S. 257.

66 Vgl. u. a. Ute **Frevert**, Einleitung, in: Ute Frevert (Hrsg.), Bürgerinnen und Bürger. Geschlechterverhältnisse im 19. Jahrhundert, Göttingen 1988, S. 1–16.

67 Vgl. u. v. a. **Frevert**, Bürgerliche Meisterdenker.

68 **Otto**, Frauenleben, S. 251–253, S. 266; **Bebel**, Die Frau, 36–38 sowie S. 172–174. Louise Otto dachte dabei eher an die Technisierung der privaten Haushalte, während Bebel einen Großteil der Hausarbeit auslagern wollte und effizienter in kommunalen „Centralküchen", „Kochfabriken und Kochanstalten", „mechanisch-chemische Waschanstalten nebst Trockenräumen" und „Centralheizungsanstalten" erledigt sah.

69 **Otto**, Frauenleben, insbesondere S. X, S. 250 und S. 267; **Bebel**, Die Frau, S. 118, 121 f., 199.

Unterschiede

Unterschiede existieren nicht nur in der begrifflichen Bezeichnung der Zukunft und in ausgemalten Details, sondern vor allem im entworfenen Weg in die Zukunft und den zugrundeliegenden Begründungen. Während Louise Otto-Peters ihre wichtigsten Sinnstiftungen[70] im Christentum und in der idealistischen Philosophie Krauses fand, waren es bei August Bebel vor allem der sich mit Marx und Lassalle verbindende historische Materialismus und die an Darwin anknüpfende moderne Naturwissenschaft.

Wie Louise Otto-Peters 1870 formulierte, stellte sich im *Christentum* und in der *Philosophie* „die Lehre von der Gleichheit aller Menschen … unantastbar heraus".[71] In beiden allerdings „bisher vergebens",[72] denn fast nirgends würde danach gehandelt,[73] weder in den Kirchen,[74] noch unter „solchen Weltverbesserern", die ohne Mithilfe der Frauen, „ja selbst durch fortgesetztes Niederhalten der weiblichen Kraft weiter zu kommen gedenken."[75] Sogenannte Demokraten seien mehrheitlich keine wirklichen Demokraten, kritisierte sie, weil sie „trotz ihrer Reden von Freiheit und Gleichheit weder die Freiheit der Selbstbestimmung und Selbständigkeit für die Frauen, noch die rechtliche Gleichstellung derselben wollen".[76] Zugrunde liegende philosophische Systeme hätten „ein Loch" und Frauen könnten Systeme ignorieren, die

---

70 Sie nutzte daneben situationsgebunden auch viele andere Argumente, so Erfolge der Frauenbewegungen in anderen Ländern oder das Wirken namhafter Frauen in der Geschichte, die jeweils auf ihre Weise verdeutlichten, was Frauen zu leisten imstande sind. Immer wieder deckte sie auch Ungereimtheiten und Widersprüche im herrschenden Geschlechterdiskurs auf und verwies zudem auf Politiker und Wissenschaftler, die die Bestrebungen der Frauenbewegung für berechtigt hielten. Vgl. Susanne **Schötz**, „Gleiches Gehirn, gleiche Seele, gleiches Recht!" Der Allgemeine Deutsche Frauenverein im Ringen um die Öffnung der Universitäten für Frauen, 1865–1890, in: Schule in Leipzig. Aspekte einer achthundertjährigen Geschichte, hrsg. v. Detlef Döring und Jonas Flöter, Leipzig 2011, S. 347–373.

71 **Otto**, Genius der Menschheit, S. 163.

72 **Otto**, Genius der Menschheit, S. 11.

73 **Otto**, Der Genius, S. 163.

74 **Otto**, Der Genius, u. a. S. 121, S. 135, S. 164 f.

75 **Otto**, Genius der Menschheit, S. 15.

76 **Otto**, Genius der Menschheit, S. 232.

sie selbst ignorierten oder ihnen nur eine untergeordnete Stellung einräumten und damit ihrer Würde Hohn sprächen.[77]

Wenn sie dennoch im Namen des Christentums und der Philosophie „das Recht und die Pflicht der Frauen, für das Allgemeine zu wirken" in Anspruch nahm, so weil sie dieses Recht in den christlichen Gemeinden der deutschkatholischen beziehungsweise freireligiösen Kirchen verwirklicht sah und in der Philosophie von Karl Christian Friedrich Krause (1781–1832) begründet fand. Bereits in den 1840er Jahren hatte sie die religiöse Grundüberzeugung des Begründers der deutschkatholischen Bewegung Johannes Ronge von der „allgemeinen geistigen Gleichheit aller Menschen vor Gott, von Priester und Laien, Gelehrten und Unwissenden, Männern und Frauen" beeindruckt.[78] Frauen waren aus dieser Glaubensvorstellung heraus nicht nur als gleichberechtigte Mitglieder der Gemeinden bis hin zum Gemeindewahlrecht[79] zugelassen, sondern sollten ihre Fähigkeiten im Dienste von Volk und Vaterland entfalten und sich wie Christus in Liebe zu den Menschen gegen Knechtschaft, Elend und fehlende Menschenrechte für eine bessere Welt einsetzen. Für Louise Otto-Peters waren das attraktive religiöse Überzeugungen jenseits der üblichen Interpretationen der Schöpfungsgeschichte, nach denen der Mann als der Höherwertige vor dem Weib und zur Selbständigkeit geschaffen worden sei – er als Herr, sie als Gehilfin und ohne ihn nicht denkbar. Als protestantische Rationalistin setzte sie sich im Laufe der Zeit mit verschiedenen religiösen Angeboten auseinander. So formten sich eigene Glaubensvorstellungen aus, die in ihre späteren selbständigen Schriften zur religiösen Legitimierung ihres Emanzipationskonzeptes einflossen. Etwa wenn sie betonte, Mann und Weib seien „aus der Hand der Gottheit oder der Schöpfung … als zwei ebenbürtige Geschöpfe hervorgegangen", als „gleichbedeutende Einzelheiten", „keines dem anderen untergeordnet".[80] Der Schöpfer habe beide ins Leben gerufen, „um durch

---

77 **Otto**, Genius der Menschheit, S. 213 f. Namentlich nennt sie Herbart, Hegel und Schopenhauer.

78 **Schötz**, Visionen, Zitat auf S. 206. Insgesamt zu religiösen Sinnstiftungen bei Louise Otto-Peters hier S. 203–211.

79 Hier besaßen Frauen 70 Jahre vor Einführung des Frauenwahlrechts in Deutschland das Stimmrecht!

80 **Otto**, Recht der Frauen, S. 71 f.

vereintes Wirken zweier Verschiedenheiten den auf Vervollkommnung gerichteten Plan seiner Schöpfung zu fördern".[81] Es sei sein Wille, dass jedes menschliche Wesen seine Fähigkeiten entfalte und nach freier Entwicklung und sittlicher Vollendung seiner selbst strebe.[82] Deshalb besäßen auch Frauen „das Recht der freien Selbstbestimmung" als „das heiligste und unveräußerlichste jedes vernunftbegabten Wesens".[83]

Nachdem Louise Otto-Peters 1868 mit Vertretern des Krauseanismus bekannt geworden war, die zu ihren Philosophenkongressen Frauen und explizit die Vertreterinnen des ADF einluden,[84] fand sie in der Philosophie Karl Christian Friedrich Krauses eine *wissenschaftliche* Begründung ihrer Auffassungen. Krause vertrat als einziger Repräsentant der klassischen deutschen Philosophie den Gleichberechtigungsgedanken von Mann und Frau mit Entschiedenheit.[85] Er hielt den Gegensatz von Mann und Frau für den ursprünglichsten, für „ewig und unveräusserlich"[86] und ging von spezifischen männlichen und weiblichen „Eigentümlichkeiten" aus. Im Unterschied zum herrschenden Geschlechterdenken ordnete er diese aber nicht hierarchisch-patriarchalisch, sondern gleichwertig-komplementär an. Der Mann setze vornehmlich auf Erkenntnis, die Frau auf Gefühl, beide „Eigentümlichkeiten" aber seien von „gleicher Stufe und gleicher unbedingter Würde, also von gleicher alleineigenthümlicher Schönheit. Daher stehen Mann und Weib sich als gleich würdige Wesen neben einander gegenüber, nicht das Weib unter dem Manne, oder der Mann unter dem Weibe. Daher hat auch Mann und Weib völlig gleiche, auf gleicher Stufe zu bestimmende Rechte."[87] Krause hielt die Verschiedenheit bei gleichzeitiger Ebenbürtigkeit für den alles entscheidenden Grund dafür, dass Männer und Frauen unter Nutzung ihrer spezifischen Fähigkeiten auf allen Gebieten zusammenwirken sollten, um – gleichsam als

---

81 **Otto**, Genius der Menschheit, S. 15.

82 **Otto**, Das Recht, S. 76.

83 **Otto-Peters**, Das Recht, S. 99.

84 **Schötz**, Visionen, S. 194 f.

85 Siegfried **Wollgast**, Louise Otto-Peters und Karl Christian Friedrich Krause als ihre philosophische Quelle, in: Louise-Otto-Peters-Jahrbuch I (2004), S. 39–57, S. 47.

86 **Wollgast**, Krause als Quelle, S. 47.

87 Zitat bei **Otto**, Genius der Menschheit, S. 18.

44809_SLzfpBFraueninSachsen_1000_Signatur_4

unvollkommene Hälften eines größeren, edlen Ganzen – eine humanere und bessere Gesellschaft zu schaffen.

Für Louise Otto-Peters begründete Krause die den Frauen von Gott gegebenen spezifischen weiblichen Fähigkeiten *wissenschaftlich*. Seine Philosophie bestärkte sie in ihrer religiösen Begeisterung und im Festhalten an Gott, an der Unsterblichkeit und im Streben, „das Reich Gottes schon auf Erden beginnen zu lassen". Sie bot ihr Halt in Auseinandersetzung mit den „sich breitmachenden Irrlehren" des Atheismus und Materialismus.[88] Darüber hinaus folgte sie Naturwissenschaftlern wie dem Astronomen Camille Flammarion oder dem Chemiker Justus von Liebig, für die neue naturwissenschaftliche Erkenntnisse und auch Darwins Evolutionstheorie nicht zum Atheismus, sondern zu einer weiteren Annäherung an Gott, zu vertiefter Gotteserkenntnis und Gottesbewusstsein führten.[89] In ihrem Buch „Der Genius der Natur" bekräftigte sie in eindrucksvollen poetischen Bildern ihren Glauben an Gottes Existenz, Allmacht und Güte auch aus der bewunderungswürdigen Schönheit, Ordnung und Zweckmäßigkeit der Natur.[90] Gleichzeitig plädierte sie dafür, dass sich Frauen naturwissenschaftliche Fortschritte im Alltag zunutze machen sollten – etwa aus der Nahrungsmittellehre und „Küchen-Chemie", der Gesundheitspflege, der Botanik und Gärtnerei sowie auf dem Gebiet der sexuellen Aufklärung.[91]

Louise Otto-Peters interessierte sich seit dem Vormärz auch für sozialistische Ideen und die Ansätze der entstehenden Arbeiterbewegung zur

---

88 **Otto**, Genius der Menschheit, S. 222 f. Siehe zum Materialismusstreit: Christof **Goddemeier**, Materialismusstreit. 1855 erschien Ludwig Büchners „Kraft und Stoff", in: Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte, Bd. 58 (2006), Nr. 4, S. 370–375.

89 **Otto**, Genius der Natur, Kapitel Naturwissenschaft, S. 137–152. In der deutschen Gelehrtenwelt betrachteten allerdings nur wenige Evolutionstheorie und Schöpfungsglauben nicht als zwingenden Gegensatz. Vgl. Herbert **Matis**, Zur Darwin-Rezeption in Zentraleuropa 1860 bis 1920, in: Ders. / Wolfgang L. Reiter (Hrsg.); Darwin in Zentraleuropa, Wien 2018, S. 15–59, hier S. 43 f.

90 Anne-Charlott **Trepp** verweist auf unter den Gebildeten Europas weit verbreitete naturtheologische oder physikotheologische Vorstellungen am Ende des 18. Jahrhunderts. Die Erkenntnis Gottes aus der Natur beruhte in hohem Maße auf rational einsehbaren Argumenten und entsprach damit einem aufklärerischen Verständnis. Vgl. dies., Von der Missionierung der Seelen zur Erforschung er Natur. Die Dänisch-Hallesche Südindienmission im ausgehenden 18. Jahrhundert, in: Geschichte und Gesellschaft, 36. Jg., H. 2, S. 231–256.

91 Otto, Genius der Natur, S. 144–152.

Lösung der sozialen Frage und insbesondere der Frauenfrage. Ihr Eindruck war allerdings ein zwiespältiger, wenn sich die Anhänger Lassalles für ein Verbot der Frauenarbeit in Fabriken einsetzten, den Mann als Ernährer bezeichneten, den Platz von Frauen in Ehe und Familie sahen und ihre Forderung nach dem allgemeinen Wahlrecht lediglich eine Forderung nach dem Männerwahlrecht war.[92] Zwar beobachtete sie im Verband deutscher Arbeitervereine auch Tendenzen, die soziale Gleichstellung von Mann und Frau und die Zulassung von Frauen zu allen Arbeiten, zu denen sie fähig sind, zu fordern, aber die Parteitagsbeschlüsse der SDAP von 1869 enttäuschten sie dann wieder. Hier hatte eine Mehrheit das Verlangen nach gleichen Löhnen für Frauen und Männer abgelehnt und stattdessen die Forderung nach Einschränkung der Frauen- und Kinderarbeit verabschiedet. Louise Otto-Peters konnte nicht begreifen, dass man im anvisierten Volksstaat der Zukunft die ökonomische Abhängigkeit des Arbeiters vom Kapitalisten durch genossenschaftliche Arbeit beseitigen wolle, die ökonomische Abhängigkeit der Frau vom Mann aber bestehen bleiben solle. Der neue Staat würde sich damit auf die Sklaverei der Frauen gründen und beginge dieselbe Ungerechtigkeit an der Menschheit wie alle Sklavenstaaten alter und neuer Zeit.[93] Eine Schlussfolgerung, die sich ihr aufdrängte, war, dass die Frauenbewegung *keine andere Parteifarbe* als die *einer weiblichen Fortschrittspartei* habe, denn sie besitze „unter allen politischen und socialistischen Parteien" Freunde und Gegner. Als größte Reformfrage der Zeit stünde sie auf dem rein menschlichen Gebiet der alles besiegenden Humanität.[94]

Für Louise Otto-Peters ergab sich aus all dem, dass Frauen selbständig und aus eigener Kraft handeln müssten. Für sie war das Anfangen bei sich selbst, das selbstbestimmte Aktivwerden zur Wahrnehmung selbst definierter eigener Interessen der alles entscheidende erste Schritt von Frauen, um Wandel in den Geschlechterverhältnissen herbeizuführen. Da es sich um ein

---

92 **Otto**, Das Recht, S. 107 ff.

93 Zitierte nach Gisela **Losseff-Tillmanns**, Louise Otto-Peters und August Bebel – gemeinsamer Kampf für das „Recht der Frau auf Arbeit", in: Die Rechte der Frauen 1791–1866–2016 (=LOUISEum 37), hrsg. v. Sandra Berndt und Gerlinde Kämmerer, Beucha / Markkleeberg 2017, S. 83–103, hier S. 96 f.

94 **Otto**, Frauenleben, S. 253 f.

Problem handelte, das aufgrund der herrschenden Anschauungen, der bestehenden Gewohnheiten und der rechtlichen Situation das gesamte weibliche Geschlecht betraf, war es in ihrem Verständnis notwendig, sich gemeinsam über die drängendsten Probleme zu verständigen und dann *gemeinsam in Frauenvereinen* zu handeln. Sie war überzeugt, dass eine wirkliche Lösung der Frauenfrage nur „durch die Frauen selbst, durch ihren eigenen Willen und ihre eigene Kraft" gefunden werden könne.[95] Rein praktisch bedeutet das, dass der ADF auf dem Prinzip der Selbsthilfe und Selbständigkeit basierte und Männer hier nicht Mitglied werden konnten. Ihnen konnte von den Frauen nur eine Ehrenmitgliedschaft mit beratender Stimme verliehen werden – eine Innovation, die heftige öffentliche Angriffe wegen angeblicher „Unweiblichkeit und Männerfeindlichkeit" hervorrief.[96]

Louise Otto-Peters' Auffassung zufolge sollten Frauen es zudem keineswegs den Männern gleichtun. Während Männer in der Menschheitsentwicklung *Haupt und Kräfte* repräsentierten, würden Frauen mit *Herz und Gefühl* zum Gedeihen des Ganzen beitragen und „sich im Dienste des Ewig-Weiblichen selbstständig [...] an der Arbeit des Jahrhunderts" beteiligen.[97] Mit ihrem Konzept des *Ewig-Weiblichen,* das sie erstmals 1851 präsentierte,[98] knüpfte Louise Otto-Peters an den vorherrschenden bürgerlichen Differenztheorien zum Wesen der Geschlechter an, ging im Unterschied zu diesen aber von der *Gleichwertigkeit* (oder Ebenbürtigkeit) und deshalb von *gleichen Rechten* der Geschlechter aus. Frauen besäßen nicht nur das Recht, sondern die Pflicht, das ihnen „aus der Hand der Gottheit oder Schöpfung" als Erbe übergebene Ewig-Weibliche in der Menschheit zur Geltung zu bringen, um zu ihrer Vollendung beizutragen[99] – und das ohne Begrenzung, in sämtlichen Bereichen des privaten und gesellschaftlichen Lebens. Unter dem Ewig-Weiblichen verstand sie eine besondere Fähigkeit zur Begeisterung, Emp-

---

95 **Otto-Peters**, Das Recht, S. 99.

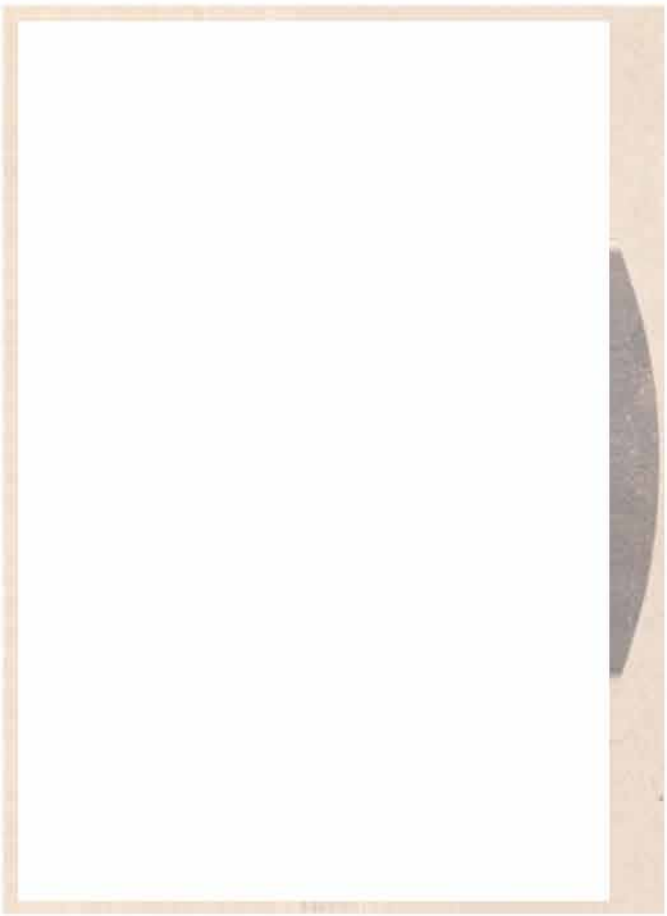
96 **Schötz**, Am Beginn, S. 41. De facto verkehrte die den Männern verwehrte ordentliche Vereinsmitgliedschaft die Praxis des damaligen Vereinswesens gleichsam ins Gegenteil, durften Frauen doch in den meisten Vereinen nicht Mitglied werden, nicht einmal in Geselligkeitsvereinen.

97 **Otto**, Genius der Menschheit, S. 245 f. Hervorhebung durch Louise Otto.

98 **Schötz**, Visionen, S. 194–197.

99 **Otto-Peters**, Das Recht, S. 71 f.

fänglichkeit für das Große und Schöne, erregbare Phantasie und eine emporstrebende ideale Richtung – vor allem aber die selbstlose, opferfreudige Liebe der Frauen.[100]



Altersbild von Louise Otto-Peters, Fotografie (Louise-Otto-Peters-Archiv Leipzig)

Anliegen ihrer selbständigen Schriften war es, dazu beizutragen, dass sich Frauen ihres „wahren Wesens wie ihrer Mission" bewusst würden und ihnen zu verdeutlichen, was sie selbst tun könnten, „damit es besser werde in der

[100] Was das Ewig-Weibliche sei, daran hat sich Louise Otto ein Leben lang abgearbeitet. Siehe u. a. **Otto**, Genius der Menschheit, S. 19–22.

Welt".[101] In Auseinandersetzung mit anderen, unter der Leitung männlicher Honoratioren stehenden Frauenvereinen warb sie für die Prinzipien der Selbsthilfe, Selbständigkeit und der klassenübergreifenden Frauensolidarität im ADF als einem Band, „das nicht dem Wortlaut, aber dem Sinne nach ein echt *social-demokratisches* ist".[102] Sie verdeutlichte, dass es Frauen über das organisatorische Mittel des Vereins möglich ist, Schritt für Schritt zu Veränderungen beizutragen, indem sie selbst für Frauen bislang fehlende Angebote im Bildungs- und Erwerbssektor initiierten – zum Beispiel öffentliche Vortragsreihen, Bibliotheken und Lesezimmer, Sonntags-, Abend- und Fortbildungsschulen, Industrie-, Zeichen- Handels- und Gewerbeschulen, Nähmaschinenunterricht, Volkskindergärten.

Louise Otto-Peters war überzeugt, dass sich mit dem zunehmenden Heraustreten der Frauen in außerhäusliche Erwerbsarbeit und ins öffentliche Leben „auch die bürgerlichen Gesetze modeln" müssten, „nicht durch brutale Willkür, sondern durch den gereiften Volkswillen der das überlebte Alte nicht mehr duldet und das bessere Neue zur Geltung bringt, wenn auch langsam und kämpfend, nur Schritt für Schritt das neue Gebiet erobernd".[103] Dass sie auch hier nicht warten, sondern gestalten wollte, verdeutlichen die Petitionen des ADF an Landesregierungen und Reichstag. Dabei war die in Zusammenarbeit mit dem Lette-Verein 1876 erarbeitete und 1877 in den Deutschen Reichstag eingebrachte Petition zur Reform des bürgerlichen Ehe- und Familienrechts mit mehr als 10.000 Unterschriften die erste Massenpetition in der Geschichte der deutschen Frauenbewegung.[104]

Im Fazit ist festzuhalten, dass Louise Otto-Peters für das solidarische Beginnen der Frauen im Hier und Jetzt plädierte und damit für den Weg der Reform. Es war ihrer Auffassung nach eine Torheit zu glauben, Revolutionen machen zu können. Revolutionen machten sich von selbst, sie seien das Produkt unerträglich gewordener Zustände, „der unter der Asche glühende Funke des heiligen Feuers selbstbewußter Menschenwürde, das durch tyrannische Willkür scheinbar erstickt, in Wahrheit aber nur niedergehalten

---

101 **Otto**, Genius der Menschheit, S. 19 und S. 167.

102 Vgl. **Otto**, Genius der Menschheit, Kapitel Frauenvereine, S. 225–252, hier S. 243.

103 **Otto-Peters**, Das Recht, S. 59.

104 **Schötz**, Leipzig, 173 f.

ist".[105] Dass Revolutionen automatisch irgendetwas für Frauen besserten, daran glaubte sie nicht. Sie hatte einst mit großer Begeisterung die Revolution von 1848 / 49 erlebt, aber auch, dass fortschrittliche, für Demokratisierung eintretende Revolutionäre vergaßen, an Frauenrechte zu denken.[106] Im Zuge der Reichseinigung und der Gründung des Kaiserreichs, einer Revolution von oben durch Bismarck, passierte das Gleiche wieder.[107]

August Bebel dachte über die Notwendigkeit einer revolutionären Umgestaltung komplett anders. Seiner Auffassung nach war in der bestehenden Gesellschaft eine wirkliche Lösung der Frauenfrage ebenso unmöglich wie die Lösung der Arbeiterfrage.[108] Für ihn stellten alle Versuche zur Sozialreform unzureichendes Flick- und Stückwerk dar, er hielt sie für „krampfhafte Anstrengungen der herrschenden Klassen" angesichts bedrohlicher sozialer Zustände.[109] Im Unterschied zu Louise Otto-Peters bewertete er die Aktivitäten von Frauenvereinen als eine „Sisyphus-Arbeit", die trotz mancher Erfolge im Kleinen *„für die wahre und volle Befreiung der Frau keine grössere Bedeutung"* hätten.[110]

Bebels erste Fassung seines Buches „Die Frau und der Sozialismus" ist stark durch eine Kombination der Ideen von Marx, Lassalle und Darwin geprägt. Ihre eigenständige Durchdringung und Verknüpfung macht seine spezifische intellektuelle Leistung aus.[111]

---

[105] **Otto**, Genius der Menschheit, S. 198 f.

[106] **Schötz**, Politische Partizipation, S. 202.

[107] Vgl. ihre kritische Auseinandersetzung mit der Reichseinigung, die Frauen keinerlei Partizipationsrechte brachte. **Otto**, Frauenleben, S. 255–257.

[108] **Bebel**, Die Frau, u. a. S. 10.

[109] **Bebel**, Die Frau, S. 103.

[110] **Bebel**, Die Frau, S. 71. Hervorhebung bei Bebel. Siehe auch S. 178.

[111] August Bebel hatte unter dem Einfluss von Wilhelm Liebknecht begonnen, Schriften von Karl Marx zu lesen, was sich in einigen Zitaten aus dem „Kapital" in seinem Buch „Die Frau und der Sozialismus" niederschlägt. Er entwickelte seine Auffassungen zur Frauenemanzipation darüber hinaus in Auseinandersetzung mit den Texten antiker Philosophen und Denker des Urchristentums, mit denen der klassischen Philosophie, mit lassalleanischen und frühsozialistischen Ideen sowie naturwissenschaftlichen Erkenntnissen und Darwinscher Theorie (Justus v. Liebig, Ernst Haeckel, Fritz Ratzel). Die Zitate verdeutlichen auch die Rezeption zeitgenössischer Philosophen (z. B. Philipp Mainländer) und zeitgenössischer Wirtschaftswissenschaftler, die sich mit der sozialen Frage und / oder dem Problem der

Frauen erschienen Bebel im Ergebnis seiner Studien als doppelt ökonomisch abhängig: als Geschlechtswesen vom Mann und als Arbeitskraft vom Kapitalisten. So hing für ihn die Stellung der Frau nicht vom guten Willen des Einzelnen ab, sondern war „das Produkt der sozialen Verhältnisse".[112] Als deren bedeutsamstes Merkmal begriff er die „ökonomische Abhängigkeit" der Frauen, die immer und „bis heute ein Stück Eigenthum des Mannes" gewesen seien und „noch weniger wie der Proletarier eine freie Verfügung über ihre Person" besäßen. Damit Frauen frei und selbstbestimmt leben können, müsse, so schlussfolgerte er, „ein anderer Gesellschaftszustand, der kein wie immer geartetes Eigenthumsrecht an, und Verfügungsrecht über einen anderen Menschen anerkennt, geschaffen werden".[113]

Dass sich die Stellung der Frauen auf dem Boden der bestehenden Gesellschaft durch Hebung ihrer Erwerbsfähigkeit und Herstellung ihrer ökonomischen Unabhängigkeit grundsätzlich bessern könnte, wie es einige liberale Politiker und die Vertreterinnen der bürgerlichen Frauenbewegung erhofften, hielt er für eine Verkennung der Tatsachen. Bebel argumentierte, dass die Unternehmerklasse in Industrie und Gewerbe längst freiwillig der Forderung nach Öffnung von Erwerbszweigen für Frauen entgegengekommen sei – zur Erhöhung ihres Profits durch „billigere Frauenhände".[114] Es gäbe nur noch wenige Gewerbe und Industrien, von denen Frauen ausgeschlossen seien, während insgesamt ein rasches Wachstum weiblicher Arbeitskraft und zugänglicher Beschäftigungsarten zu verzeichnen sei. Dies geschehe ohne jede Rücksicht auf die schwächere physische Kraft der Frau. Um des Profites Willen würden „sowohl die körperlich *anstrengendsten*, wie die *unangenehmsten* und für die Gesundheit *gefährlichsten* Thätigkeiten" eröffnet – jenseits „phantastischer Auffassungen von Dichtern und Romanschreibern", wie er sarkastisch kommentiert, die Frauen als zarte, fein besaitete Wesen beschrieben.[115] Größe-

---

Frauenemanzipation beschäftigten (z. B. Johann Heinrich v. Thünen, Albert Schäffle, Adolph Wagner und John Stuart Mill).

[112] Das ist eine materialistische, an Marx anknüpfende Sichtweise.

[113] **Bebel**, Die Frau, S. 105.

[114] Er spielt darauf an, dass sich Männer-, Frauen- und Kinderlöhne im Verhältnis von 4:2:1 verhielten.

[115] **Bebel**, Die Frau, S. 78 f. Er fügte dem eine beeindruckende Aufstellung weiblicher Beschäftigungsfelder und insbesondere solche „höchster Gefährlichkeit" an, vgl. ebd., S. 79 f.

ren Widerstand der Männerwelt konstatierte er vor allem dort, wo es sich um besser bezahlte höhere und akademische Berufe handelte und die Öffnung der Universitäten für Frauen betraf.[116] Doch selbst wenn einige hundert oder tausend Frauen aus den Mittelständen in das höhere Lehrfach, die ärztliche Praxis oder Beamtenlaufbahn eindrängen, so Bebel, wäre das allenfalls eine bruchstückhafte Lösung der Frauenfrage, denn für die große Mehrzahl der Frauen änderte sich überhaupt nichts.[117] Aus seiner Sicht konnte die Ausdehnung der Frauenarbeit weder die Lage der Frauen noch die allgemeine Lage wesentlich verbessern. Sie brachte „nach den herrschenden ökonomischen Gesetzen" nur ein Sinken der Löhne oder die Verdrängung von Männern mit fatalen Folgen für die Familien.[118] Im sozialen Leben nehme der „Kampf um die Existenz" immer mächtigere Dimensionen an und gleiche einem „Krieg Aller gegen Alle", in dem der Schwächere dem Starken weichen müsse.[119] Die Hauptursache dieser unhaltbaren sozialen Zustände sah er darin begründet, „dass der mit mächtigeren materiellen Mitteln Ausgestattete über alle andern … herrscht". Die Folge dieses ungleichen Kampfes sei eine immer schroffere Scheidung der Gesellschaft in „eine kleine mächtige Minorität der Kapitalisten und eine grosse Ma-

---

[116] **Bebel**, Die Frau, S. 82 f.

[117] **Bebel**, Die Frau, S. 9.

[118] **Bebel**, Die Frau, S. 81. Hier wird ein Anknüpfen an Ferdinand Lassalles Theorie des ehernen Lohngesetzes deutlich, das besagt, dass sich der durchschnittliche Arbeitslohn mittelfristig stets auf das Existenzminimum einpendelt.

[119] **Bebel**, Die Frau, S. 106. Darwin sprach vom „struggle of life" oder „struggle of existence", um in seiner Abstammungstheorie über die Entstehung der Arten von 1859 zu argumentieren, dass diejenigen Organismen bzw. Individuen, die auf die jeweiligen Überlebenserfordernisse am besten an ihre Umwelt angepasst sind, die größten Überlebenschancen haben; es findet eine natürliche Auslese der besser Angepassten statt. Seine Begriffe wurden vielfach missverstanden und auf den schonungslosen Kampf aller gegen alle eingeengt. Bebel rezipierte vermutlich Darwin über die Lektüre von Ernst Haeckels „Natürlicher Schöpfungsgeschichte" von 1868, der den Kampf ums Dasein nicht im weiten metaphorischen Sinne von Darwin, sondern im wörtlichen Sinne als Kampf Aller gegen Alle gelten lässt. Darwin selbst hielt 1871 in „Descent of Man" den *moralischen Sinn* des Menschen für den edelsten Teil menschlicher Natur und ging von einem moralischen Fortschritt in der Evolution und Kulturgeschichte der Menschen aus. Ob diese zusätzliche Argumentation Bebel bekannt war, vermag ich nicht zu sagen. Vgl. grundsätzlich: Eve-Marie **Engels**, Die Darwin-Rezeption in Deutschland im 19. Jahrhundert, in: Herbert Matis / Wolfgang L. Reiter (Hrsg.), Darwin in Zentraleuropa, Wien 2018, S. 127–182.

jorität kapitalloser, auf den täglichen Verkauf der Arbeitskraft angewiesener männlicher und weiblicher Individuen".[120]

Bebel schlussfolgerte, dass „Änderungen von Grund auf", „eine gänzliche Umgestaltung des sozialen Lebens" nötig seien. Auch wenn er das Wort Revolution in diesem Zusammenhang nicht benutzt, meint er diese, wenn er erläutert, dass eine Änderung der politischen Macht mit einer ökonomischen Umwandlung einhergehen müsse, „die Bildung des reinen Volksstaats ..., welcher die volle Gleichberechtigung Aller ausspräche"[121], mit einer allgemeinen „Expropriation aller Produktions- und Arbeitsmittel" in sämtlichen ökonomischen Tätigkeitsgebieten, in Industrie und Gewerbe, Handel, Verkehrswesen, Landwirtschaft zu verbinden sei. Das entstehende „Eigenthum der Gesammtheit" würde dann Produktionsassoziationen zur Nutzung übergeben, koordiniert von einer Zentralverwaltung.[122] Da der „Antagonismus zwischen Arbeiter und Arbeitgeber" beseitigt wäre, würden sich alle mit ihren Fähigkeiten und Erfahrungen einbringen und um Erfindungen und Verbesserungen bemüht sein.[123] Eine ungeheure Entfesselung von Genie, Talent und Fortschritten sei in der sozialistischen Gesellschaft die Folge, eine heute kaum vorstellbare „Fülle von Wohlsein" müsste sich für alle entwickeln.[124]

Zusammenfassend begründete Bebel in einem Gemisch aus Materialismus und Darwinismus den Sozialismus als gesetzmäßige Konsequenz der Menschheitsentwicklung:

> *„Unsere Schlussfolgerung lautet also:* ***Die konsequente Anwendung der unter dem Namen des Darwinismus bekannt gewordenen Naturgesetze auf das Menschheitsgeschlecht und die menschlichen Zustände führt naturgemäß und unausweislich zum Sozialismus.*** *Das Darwin´sche Gesetz des Kampfes ums Dasein, das in der organischen*

---

[120] **Bebel**, Die Frau, S. 108.

[121] **Bebel**, Die Frau, S. 119.

[122] **Bebel**, Die Frau, S. 120–122.

[123] **Bebel**, Die Frau, S. 125.

[124] **Bebel**, Die Frau, S. 126. Bebel zeichnet ein detailliertes Bild der Umgestaltung und der Grundsätze des Aufbaus der neuen Ordnung auf diversen Gebieten, auf das hier nicht weiter eingegangen werden kann. Vgl., S. 105–198.

> *Natur darin gipfelt, dass das höhere und stärkere Lebewesen das niedere verdrängt und vernichtet, dieser Kampf um das Dasein findet bei der Menschheit, kraft ihrer Intelligenz und Entwicklungsfähigkeit den Abschluss, dass sie ihre Lebensbedingungen,* ***also ihre sozialen Zustände, beständig verbessert und schliesslich so vervollkommnet, dass für alle Menschenwesen gleich günstige Daseinsbedingungen vorhanden sind, und jeder Einzelne seine Anlagen und Fähigkeiten zwar zum eigenen Wohle und zum Wohle der Gesammtheit, nie aber zu deren Schaden, weil dies sein eigner Schade sein würde, anwenden kann.***"[125]

Für Bebel ist der Mensch kraft seiner Intelligenz und Entwicklungsfähigkeit in der Lage, den blindwütenden Kampf ums Dasein zu durchbrechen und soziale Zustände zu schaffen, die dem Einzelnen Entfaltung und der Gesellschaft Vervollkommnung ermöglichen. Das ist eine grundlegend andere Darwin-Rezeption als im liberalen Bürgertum, das die Evolutionstheorie mit gesellschaftlichem Fortschritt schlechthin verband und in der „natürlichen Zuchtwahl" eine naturwissenschaftliche Legitimation des ökonomischen Konkurrenzprinzips ausmachte.[126] Dabei würde die Menschheit, so Bebel, in der neuen sozialistischen Gesellschaft in Kenntnis „aller Gesetze, also bewusst und planmäßig handeln" – im großen Unterschied zu aller bisherigen Geschichte. „Der Sozialismus und die Naturwissenschaft im Bunde werden die Faktoren sein, welche alle Fragen der Menschheitsentwicklung lösen," war seine Überzeugung.[127] Wissenschaft und Bildung werden die Köpfe erleuchten und religiöse Anschauungen und Bedürfnisse verschwinden.[128]

Für Bebel stehen Materialismus und Darwinismus nicht im Widerspruch, sondern sind miteinander verbunden. Ob er erste sozialistische Publikationen kannte, die in die gleiche Richtung dachten, vermag ich nicht zu sagen. Vor allem Karl Kautsky und Edward Aveling, der Schwiegersohn von

---

125 **Bebel**, Die Frau, S. 56.

126 Vgl. Richard **Saage**, Die Darwinsche Evolutionstheorie im Spiegel sozialdemokratischer Rezeption in Deutschland und Österreich von 1933 / 34, in: Herbert Matis / Wolfgang L. Reiter (Hrsg.), Darwin in Zentraleuropa, Wien 2018, S. 285–310, hier S. 288.

127 **Bebel**, Die Frau, S. 197.

128 **Bebel**, Die Frau, S. 180 f.

Karl Marx, propagierten später einflussreich diese Verbindung; Marx selbst war von den Schriften Darwins beeindruckt.[129] Dass Bebel ein früher Vertreter der Verbindung von Sozialismus und Darwinismus war, das verdeutlicht die erste Auflage seines Buches „Die Frau und der Sozialismus" zweifellos – ein Aspekt, der in bisherigen wissenschaftlichen Betrachtungen kaum Berücksichtigung fand.[130]

Deutlich wird diese Verbindung noch in einem weiteren Punkt: Auch Bebel ging von der Existenz spezifischer weiblicher Charaktereigenschaften aus – im Unterschied zu Louise Otto-Peters aber von ausgesprochen negativen. Er benennt das „durchschnittlich unter dem des Mannes stehende" geistige Niveau der Frau, das sich in ihrem mangelnden Wissen und ihrem Desinteresse an allen größeren Fragen des Staatslebens zeige, ihre Sensibilität und ihr verschüchtertes Wesen,[131] vor allem aber ihre „so viel getadelte Zungenfertigkeit und Klatschsucht, die Neigung über die nichtigsten und unbedeutendsten Dinge unendliche Unterhaltungen zu führen, die Gedankenrichtung auf das rein Aeusserliche, die Putz- und Gefallsucht und der daraus folgende Hang für alle Modetorheiten, ferner leicht erregbarer Neid und Eifersucht gegen die Geschlechtsgenossinnen".[132] Für ihn sind diese Charaktereigenschaften eine „unbestreitbare, von allen Seiten widerspruchslos zugegebene Thatsache",[133] die sich „fast durchgängig, wenn auch im Grade verschieden"[134] schon im jugendlichen Alter bemerkbar machen.

Als Ursache erachtet er die seit Jahrhunderten existierende ökonomische Ohnmacht und Abhängigkeit der Frauen von den Männern, für die Frauen „in erster Linie nur Genussobjekte" und ein Eigentum darstellen.

---

[129] Von Kautsky liegen hierzu erste publizierte Überlegungen von 1875 / 76 vor. Friedrich Albert Lange, Professor der Philosophie, der sich in der Arbeiterbildungsbewegung der 1860er Jahre engagierte und den August Bebel persönlich kannte, argumentierte bereits in seiner Schrift „Die Arbeiterfrage" von 1865 in eine ähnliche Richtung. Vgl. Peter **Becker**, Sozialdarwinismus, Rassismus, Antisemitismus und Völkischer Gedanke, Stuttgart 1990, S. 381–417.

[130] Vgl. **Beske**, Editorische Vorbemerkung, S. 11; **Herrmann / Emmrich**, August Bebel, S. 227 f.

[131] **Bebel**, Die Frau, S. 48–50.

[132] **Bebel**, Die Frau S. 52.

[133] **Bebel**, Die Frau, S. 48.

[134] **Bebel**, Die Frau, S. 52.

Frauen seien genötigt, in der Ehe ihre Versorgung zu erblicken, woraus ein heftiger Konkurrenzkampf um die Männer resultiere. Er ginge mit der Notwendigkeit einer günstigen Darstellung der äußeren Erscheinung einher, finde aber auch als Kampf mit allen Mitteln, so der Niedertracht, des Hasses, Neides und der Verleumdungssucht statt.[135] Da solche Missverhältnisse schon viele hunderte Generationen existieren, müsse man sich nach den von Darwin entdeckten „natürlichen Vererbungs- und Entwickelungsgesetzen" nicht wundern,[136] wenn sie die heutige extreme Gestalt erreicht hätten, so Bebel.[137] Für ihn war „eine klare Einsicht in die ökonomischen Zustände unmöglich ohne ein Wissen vom Stande der Naturwissenschaft, speciell des sogenannten Darwinismus".[138]

Obwohl Bebel eine wirkliche Änderung der „unangenehmen Eigenschaften des weiblichen Charakters"[139] und des „unglücklichen Bildungs- und Auffassungsunterschieds" zwischen Männern und Frauen[140] erst mit dem radikalen Wandel der materiellen und geistigen Existenzbedingungen im Sozialismus erwartete, hielt er es doch für sinnvoll, mit der politisch-sozialen Bildung der Frauen bereits im Jetzt, „einer Zeit des großen Geisteskampfes", zu beginnen. Dabei werde sich die politisch ununterrichtete Frau „naturgemäß zunächst an den unterrichteteren Mann wenden; der Mann wird so „statt eines Hemmschuhs ... in der gleichgestimmten Frau eine Unterstützerin erhalten; sie wird nicht grollen, selbst wenn sie durch häusliche Pflichten abgehalten ist, sich selbst zu betheiligen, wenn der Mann eine Ver-

---

[135] **Bebel**, Die Frau, S. 54 f.

[136] Darwin war sich in diesem Punkt nicht sicher. Er hielt eine Vererbung erworbener Eigenschaften nicht für unmöglich, viel wichtiger war für ihn aber die Weitergabe moralischer Normen durch Erziehung, Religion, Gesetz und öffentliche Meinung. Vgl. **Matis**, Darwin-Rezeption in Zentraleuropa, 24 f. sowie **Engels**, Darwin-Rezeption Deutschland, S. 137–144. Der wissenschaftliche Streit über die Vererbbarkeit (Jean-Baptist Lamarck) oder Nichtvererbbarkeit (August Weismann) wurde bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts zugunsten letzterer geführt und von der Synthetischen Evolutionstheorie um neue Erkenntnisse erweitert. Vgl. Matis, Darwin-Rezeption in Zentraleuropa, S. 53–59.

[137] **Bebel**, Die Frau, S. 54.

[138] **Bebel**, Die Frau, S. 57.

[139] **Bebel**, die Frau, S. 174.

[140] **Bebel**, Die Frau, S. 97.

sammlung besucht".[141] Auch Frauen sollten, so Bebels Appell am Ende seines Buches, im „Kampfe nicht zurückbleiben, wo für ihre eigene Befreiung und Erlösung mitgekämpft wird. Es sei an ihnen zu beweisen, dass sie ihre wahre Stellung in der Bewegung und in den Kämpfen der Gegenwart für eine bessere Zukunft begriffen hätten und entschlossen seien, daran teilzunehmen. An den Männern aber sei es, „sie in der Abstreifung aller Vorurtheile und im Kampfe zu unterstützen".

Dass Louise Otto-Peters an den häuslichen Pflichten der Frauen wie Bebel festhielt, ist dargelegt worden. Auch, dass sie im Unterschied zu ihm Frauen nicht nur zum selbständigen und selbstbestimmten Handeln für fähig und berechtigt hielt, sondern autonomes solidarisches weibliches Handeln als Emanzipationspotential begriff. Dabei mangelte es in ihren Schriften keinesfalls an Kritik an schlechten weiblichen Verhaltensweisen.[142] Sie begriff sie als das Produkt niederdrückender Verhältnisse, nicht von vererbten weiblichen Eigenschaften. Ganz im Gegenteil: Frauen sollten das ihnen vom Schöpfer übergebene Ewig-Weibliche schätzen und im Dienste der Menschheitsvervollkommnung einbringen. Nicht Besserung, sondern Entfaltung der Frauen war ihr Programm.

Würdigung und Ausblick

Louise Otto-Peters und August Bebel entwarfen in großer zeitlicher Nähe sehr ähnliche Vorstellungen vollständig gleichberechtigter Partizipation von Frauen und Männern in der Zukunft unter den Begrifflichkeiten des „Ideals von der Harmonie der Menschheit" bzw. des Sozialismus. Beide legitimierten ihre Visionen im Rückgriff auf die Geschichte, in kritischer Auseinandersetzung mit der Gegenwart und unter Nutzung der Wissenschaften.

Louise Otto-Peters knüpfte stark an die Philosophie der Aufklärung und am philosophischen Außenseiter und Querdenker Krause an; sie verstand ihr Denken und Handeln zudem religiös legitimiert, als Christin. Das ließ sie

---

141 **Bebel**, Die Frau, S. 97.

142 Sie kritisierte schlechte Charaktereigenschaften auch bei Männern, so Schmeichelei, Heuchelei, Sich-Geltend-Machen, Hang zum Luxus, zu Spielsucht und Schuldenmachen. Siehe **Otto**, Frauenleben, S. 262 sowie **Otto**, Das Recht, S. 52–56.

nicht die modernen Naturwissenschaften, aber Materialismus und Atheismus mit skeptischer Distanz und Ablehnung betrachten. Vor allem aber vertraute sie auf das Recht der freien Selbstbestimmung und der Entfaltung der eigenen Fähigkeiten und auf die Kraft weiblicher Selbsthilfe und Selbstorganisation. Das ließ sie mit Veränderungen im Hier und Jetzt beginnen, individuell wie kollektiv. Sie hielt es für unabdingbar, auf allen Gebieten das „Ewig-Weibliche" zur Vervollkommnung der Menschheit einzubringen. Damit liefen bei ihr weibliche Emanzipation und Gesellschaftsreform zusammen.

Ihr besonderer Fokus auf gebildete Frauen aus den Mittelschichten schien ihr Recht zu geben: Diesen bürgerlichen Frauen gelang es im Kaiserreich, vielfältigste Initiativen von Frauen für Frauen ins Leben zu rufen, ob nun mittels Petitionen an Länderregierungen und Reichstag oder im Rahmen von Bildungs-, Berufs- oder Hausfrauenvereinen, sozialfürsorgerischen, Mutterschutz- und Sittlichkeitsvereinen, in Sportvereinen, Damenclubs oder nationalpatriotischen und kirchlichen Frauenvereinen. Die Frauenbewegung war vor dem Ersten Weltkrieg zu einer Massenbewegung geworden, ausgestattet mit Vereinshäusern, Stiftungen und zunehmendem kommunalen Einfluss in Schulkommissionen und Armendirektorien. Mit der Öffnung der Universitäten und akademischen Berufe für Frauen seit 1900 und der stärkeren Herausbildung der Angestellten als neuer Sozialformation fanden weibliche Angehörige aus mittleren Gesellschaftsschichten zunehmend attraktivere Erwerbsmöglichkeiten.

August Bebel entwickelte seine Vorstellungen vor allem aus Erkenntnissen der politischen Ökonomie und der modernen Naturwissenschaften, insbesondere in Rezeption der Ideen von Marx, Lassalle und Darwin. Religiöse Anschauungen hielt er für überlebt. Frauen erschienen im Ergebnis seiner Studien als doppelt ökonomisch abhängig: als Geschlechtswesen vom Mann und als Arbeitskraft vom Kapitalisten. Aus dem ersten Abhängigkeitsverhältnis resultierte für ihn eine Reihe negativer weiblicher Eigenschaften, deren Abstellung erst der Sozialismus ermöglichen würde. Bis dahin galt es, Frauen nach Möglichkeit zu bilden und ihr Verständnis für die Kämpfe der Zeit, die für ihn hauptsächlich Kämpfe der Männer „auch für Frauenrechte" waren, zu wecken. Das zweite Abhängigkeitsverhältnis hielt er nicht für reformierbar. Seine Schilderungen des Alltags von Fabrikarbeiterinnen und der Not und Zerrüttung proletarischer Familien waren vor dem Hintergrund kaum vorhandener unternehmerischer, kommunaler und staatlicher Sozialpolitik in

den 1870er Jahren realistisch. Diese Betrachtungsperspektive macht sein Plädoyer für die „gänzliche Umgestaltung der Existenzbedingungen" plausibel. Dass es im Kapitalismus einmal ein ausgefeiltes System der sozialen Marktwirtschaft mit grundsätzlich gleichen Rechten von Frauen und Männern wie in der Bundesrepublik geben könnte, war für ihn – wie wohl für die meisten Zeitgenossen und Zeitgenossinnen – unvorstellbar.

Insgesamt liefen bei Bebel zwei Frauenbilder in eigentümlicher Weise zusammen: ein fortschrittliches der allseits gebildeten Frau der Zukunft, die ihre Fähigkeiten selbstbestimmt zum Wohle der Allgemeinheit entwickelt, und ein misogynes Bild von der Frau mit den unangenehmen Charaktereigenschaften der Frau als Hemmschuh des Mannes bei seinem Engagement für die Bewegung.

Ob und inwiefern sich seine Auffassungen zur Frauenfrage im Laufe von drei Jahrzehnten und acht bearbeiteten Auflagen seines Buches bis 1910 verändert haben, wurde bislang nicht erforscht. Zumindest in zwei Punkten sei Wandel angedeutet: Zum einen korrigierte er seine Geringschätzung der Frauenbewegung(en) am Beginn des 20. Jahrhunderts.[143] Im Vorwort der Jubiläumsausgabe von 1910 schätzte er ein, dass es keine zweite Bewegung wie die Frauenbewegung gebe, „und zwar die bürgerliche wie die proletarische", die in so kurzer Zeit so große Fortschritte in allen „Kulturländern" der Erde erreicht habe.[144] Die „feindlichen Schwestern" hätten weit mehr Berührungspunkte als die im Klassenkampf gespaltene Männerwelt und könnten „getrennt marschierend, aber vereint schlagend" den Kampf in einer Reihe von Punkten führen. Aber die Notwendigkeit der sozialistischen Gesellschaft stand für ihn außer Frage. So müsse die Proletarierin daneben den Kampf mit ihren männlichen Klassen- und Schicksalsgenossen für die Umwandlung der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung von Grund auf aufneh-

---

143 Auch wenn in ihr noch viel Halbes und Unzulängliches zu finden sei, sei die bürgerliche Frauenbewegung doch in ihren Bestrebungen und Forderungen immer weitergetrieben und habe in fast allen Kulturländern mehr und mehr Boden gefasst. Vgl. **Bebel**, Vorrede zur vierunddreißigsten Auflage 1902.

144 **Bebel**, Die Frau, S. 232.

men. Nur so wären Lohn- und Geschlechtssklaverei, die mit den Eigentums- und Erwerbsverhältnissen auf das Engste verknüpft sind, zu beseitigen.[145]

Zum anderen findet auch in der 50. Auflage eine Auseinandersetzung mit dem „durchschnittlich geringeren geistigen Niveau der Frauen" und mancherlei „getadelten" Charaktereigenschaften sowie ihre Erklärung aus den materiellen Lebensbedingungen und der Vererbung von Eigenschaften über Generationen hinweg statt. Insgesamt erscheinen diese Passagen aber gemäßigter und neue kommen hinzu, die explizit die Verantwortung der Männer für eine Reihe von Übeln betonen. Auch die Auseinandersetzung mit Autoren misogyner Frauenbilder scheint jetzt ein noch stärkeres Thema zu sein. Ihre Bezeichnung als „Darwinianer, die Scheuklappen an den Augen haben" und alles aus den physiologischen und nicht den gesellschaftlichen und ökonomischen Ursachen ableiten,[146] verdeutlicht eine kritischere Wahrnehmung des Darwinismus als 1879, wohl auch ein Reagieren auf die Ausdifferenzierung der Bewegung und den Sozialdarwinismus.[147]

Was den Weg zur Lösung der Frauenfrage betrifft, so gestaltete er sich aus der Perspektive der letzten 150 Jahre als ein Wechselspiel aus Reform und Revolution, hier wären sowohl Louise Otto-Peters als auch August Bebel zu korrigieren. Die Frauenbewegung erzielte vor dem Ersten Weltkrieg beachtliche Erfolge in den Bereichen Bildung, Wohlfahrt und Erwerbsarbeit von Frauen. Das Frauenwahlrecht brachte aber erst die Novemberrevolution. Es bedurfte der folgenreichen Niederlage Deutschlands im Zweiten Weltkrieg, bis sich die deutsche Gesetzgebung im Ehe- und Familienrecht allmählich zu wandeln begann, zuerst in der DDR, später auch in der Bundesrepublik. Vor allem die staatlich verordnete Frauenförderung der DDR

---

[145] **Bebel**, die Frau, S. 240 f. Bebel dürfte u. a. durch starke Frauen in der SPD sowie durch die sich nach Aufhebung des Sozialistengesetzes formierende proletarische Frauenbewegung um Clara Zetkin zu neuen Einsichten gelangt sein. Sein Festhalten an vererbten negativen weiblichen Charaktereigenschaften erscheint insofern widersprüchlich und lässt sich möglicherweise mit seiner hohen Wertschätzung naturwissenschaftlicher Erkenntnisse erklären. Die Kontroverse um die Vererbbarkeit oder Nichtvererbbarkeit erworbener Eigenschaften war zu seinen Lebzeiten nicht abgeschlossen, vgl. Anm. 136.

[146] **Bebel**, Die Frau, S. 370 f. Er setzt sich beispielsweise mit Schopenhauer und Lombroso / Ferrero auseinander.

[147] Vgl. **Engels**, Darwin-Rezeption in Deutschland, S. 174–182; **Saage**, Darwinsche Evolutionstheorie, S. 294–299.

44809_SLzfpBFraueninSachsen_1000_Signatur_5

trug dazu bei, die Bildungs- und Erwerbschancen von Frauen weiter zu verbessern. Bereiche einer tatsächlich gleichberechtigten und gleichbewerteten Zusammenarbeit der Geschlechter blieben aber auch hier rar. Die Erfüllung der Emanzipationsvision von Louise Otto-Peters und August Bebel ist noch immer in weiter Ferne, vor allem in globaler Perspektive. Ihr Plädoyer für ein selbstbestimmtes Leben durch freie Entfaltung der eigenen Kräfte, dort wo jede und jeder es will, aber im Dienste einer besseren menschlichen Gesellschaft, scheint aktueller denn je, sollen nicht Egoismus, Chaos und Zerstörung die Oberhand gewinnen.